

# Amtsblatt

## der Österreichischen Bischofskonferenz

Nr. 32

1. Februar

2002

### Inhalt

#### I. Erklärungen und Stellungnahmen

1. Weltfrieden ..... S 1
2. Landwirtschaft, ländlicher Raum..... S 2
3. „Jahr der Berufung“ ..... S 3
4. Pfarrgemeinderatswahlen..... S 4
5. Allianz für den freien Sonntag..... S 4
6. Ökumenisches Sozialwort..... S 5
7. „Pro Europa“..... S 5
8. Bioethik..... S 5
9. Jugendschutz..... S 6
10. Nachwort zu einer Sommerdebatte..... S 6

#### II. Gesetze und Verordnungen

1. Propädeutikum – Statut..... S 7
2. Lehrgang zur Ausbildung von Katechisten (LAK) mit besonderer Befähigung für das fremdsprachige Katechumenat – Statut ..... S 11
3. Katholische Aktion Österreichs – Verlängerung des Statuts ..... S 14
4. Pro Europa – Übertragung der Betreuung an „Missio Austria“ ..... S 14
5. Verein „Flüchtlingswerk St. Vinzenz von Paul“ – Anerkennung als kirchlicher Verein ..... S 14

#### III. Personalialia

1. Weihbischof Ludwig Schwarz ..... S 15
2. Referate und Kontakte..... S 15
3. Institut Katholische Presseagentur ..... S 15
4. Propädeutikum..... S 15
5. Koordinierungsstelle ..... S 15
6. Iustitia et Pax ..... S 15
7. 48. Eucharistischer Weltkongreß – Ernennung eines Nationaldelegierten ..... S 16

#### IV. Dokumentation

1. Weihegebet Papst Johannes Pauls II. für den 14. Dezember 2001 ..... S 17
2. Botschaft zum Weltfriedenstag 2002..... S 18
3. Fastenbotschaft 2002 ..... S 24
4. Botschaft zum Welttag der Kranken 2002..... S 26
5. Botschaft zum Weltgebetstag für die geistlichen Berufe 2002..... S 28

#### V. Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz

1. Hirtenwort der österreichischen Erzbischöfe und Bischöfe zu Sonntag und Feiertagen (Schriftenreihe "Die österreichischen Bischöfe", 1)..... S 32

#### I. Erklärungen und Stellungnahmen

##### Herbst-Vollversammlung (6.-8. November 2001)

##### 1. Weltfrieden

In großer Sorge um den Weltfrieden bitten die Bischöfe die Katholiken Österreichs um inständiges Gebet und um jene Schritte, die jeder an seinem Platz für den Frieden zwischen Menschen verschiedener religiöser und politischer Überzeugungen tun kann. Es gibt keine Alternative zu einem fairen und realistischen

Dialog zwischen Christentum, Islam und anderen Weltreligionen untereinander und mit der gesamten Zivilgesellschaft auf der Basis wechselseitiger Achtung. Terrorismus muß entschieden bekämpft und seine Täter müssen bestraft werden. Dieser Kampf wird aber auf Dauer nicht erfolgreich sein ohne beharrlichen Abbau des weltweit riesigen Gefälles zwischen Arm und Reich. Die Katholische Kirche trägt dazu seit Jahrzehnten in Österreich und weltweit durch zahlreiche Initiativen und Werke bei.

## 2. Landwirtschaft, ländlicher Raum

Die Österreichische Bischofskonferenz hat sich bei einem Studientag am 5. November 2001 eingehend mit dem Thema Landwirtschaft auseinandergesetzt. Das Ziel ihres Studientages war es, einen Einblick in die aktuelle Situation der Landwirtschaft zu erhalten, sich über die Entwicklungen der österreichischen und der europäischen Landwirtschaftspolitik zu informieren und die möglichen Aufgaben der Katholischen Kirche in dieser Situation zu diskutieren. Im Gespräch mit jeweils einem Vertreter des Landwirtschaftsministeriums, der Generaldirektion Landwirtschaft der Europäischen Kommission und der Kommission der Bischofskonferenzen der Europäischen Gemeinschaft (ComECE) wurde den Bischöfen deutlich, daß die derzeitige Krise der Landwirtschaft umfassend ist und ihre Konsequenzen für die Gesellschaft weitreichend sind.

Die Schwierigkeiten sind zuerst wirtschaftlicher Natur: durch globalen Wettbewerb und große Konkurrenz sind die Preise für landwirtschaftliche Produkte auf einem so niedrigen Niveau, daß die meisten Bauern von den Erträgen ihrer landwirtschaftlichen Produktion alleine nicht mehr leben können. Die Investitionen für die von der Politik und der Wirtschaft geforderten Anpassungen und Umstellungen sind für sie nicht mehr leistbar. Sie beenden ihren bäuerlichen Betrieb, weil er sich – trotz aller Liebe zu ihrer Arbeit – nicht mehr rechnet.

Damit verbunden ist ein oft unterschätzter sozialer Aspekt: Infolge der schlechten wirtschaftlichen Aussichten und der im gesellschaftlichen Vergleich immer noch harten Arbeitsbedingungen ist es für viele Bauern schwierig, eine Lebenspartnerin oder einen Nachfolger für den Betrieb zu finden. Die Kinder wandern in die Stadt ab. Die Infrastruktur im ländlichen Raum wird immer dünner: Schule, Postamt, Kaufhaus und Handwerksbetriebe schließen. Bauernhäuser werden zu Zweitwohnsitzen von Städtern. Langsam zerbricht die soziale Struktur, der ländliche Raum wird entvölkert und verödet, seine Attraktivität als Ganzes nimmt ab.

Umfassender als der wirtschaftliche und der soziale Aspekt der derzeitigen Situation der Landwirtschaft ist die „kulturelle Krise“: Immer weniger Menschen sind mit dem bäuerlichen Leben, mit den Bedingungen, unter denen unser „tägliches Brot“ produziert wird, vertraut. Die Arbeit des Bauern ist vielen Menschen fremd geworden. Eine Konsequenz davon ist, daß die Menschen als kritische Konsumenten immer höhere Anforderungen an die Qualität der Lebensmittel und an die Standards ihrer Erzeugung stellen, gleichzeitig aber nicht bereit sind, einen dafür angemessenen (und oft höheren) Preis zu bezahlen. Ein Indiz dafür: In den vergangenen 30 Jahren ist der Anteil für Lebensmittel im Budget eines durchschnittlichen Haushaltes von 30 Prozent auf etwa 16 Prozent gefallen.

Der wahrscheinlich schwerstwiegende Aspekt der Krise der europäischen Landwirtschaft ist die Tatsache, daß viele Bauern in ihrem Selbstverständnis als „ehrlche Bauern“ zutiefst verunsichert sind. Sie fragen sich, welchen Sinn es hat, weiterhin „gesundes Getreide anzubauen und gesunde Tiere aufzuziehen“, wenn die Produkte bäuerlicher Anstrengung vom Supermarkt um die Ecke zu Diskontpreisen verschleudert werden.

Die von der europäischen Agrarpolitik als Kompensation für den Wegfall der Produktstützung gedachte Zusatzbeschäftigung als „Pfleger und Erhalter des ländlichen Kulturraumes“ scheint ebenfalls am Selbstverständnis der Bauern vorbeizugehen. Sie verstehen sich als „Ernährer der Menschen“ und nicht als „Landschaftspfleger“, als „Produzenten“ und nicht als „Dienstleister“.

So stellt die derzeitige Situation der Landwirtschaft eine Herausforderung für all die Menschen dar, die auf dem Land leben und das Land bearbeiten. Sie sehen sich mit Forderungen der Gesellschaft und der Wirtschaft nach Flexibilität, Erneuerung und Anpassung sowie mit agrarpolitischen Entwicklungen konfrontiert, die viele von ihnen nicht nachvollziehen können: Sie treffen nicht ihr Verständnis und ihre Bereitschaft, dieses zu verändern. Viele von ihnen sehen für sich selbst keine Perspektive und keine Zukunft mehr im ländlichen Raum.

Den Bischöfen ist während ihrer Diskussion der Problematik deutlich geworden, daß sie auf die

umfassenden Fragen der aktuellen Situation der Landwirtschaft keine fertigen Antworten besitzen, daß ihr Platz aber zuerst und vor allem bei den von diesen eingreifenden Veränderungen betroffenen Menschen ist. Die Aufgabe der Kirche kann es aber nicht sein, die „bessere Agrarpolitik“ zu machen, sondern diese Krise der Landwirtschaft und des ländlichen Raumes als pastorale Herausforderung zu verstehen und anzunehmen.

Konkret heißt das, den Menschen und ihren Nöten aufmerksam zuzuhören und zu versuchen, ihre Situation zu verstehen. Es heißt auch, den Menschen im ländlichen Raum vorsichtig Perspektiven für ihre Zukunft zu eröffnen und gemeinsam mit ihnen Strategien und Projekte für diese Zukunft zu entwickeln.

Das Engagement der Kirche für den ländlichen Raum bedeutet aber auch, gegenüber den politisch Verantwortlichen, mit Blick auf die von der Krise Betroffenen und auf der Grundlage der Katholischen Soziallehre eine deutliche Position zu beziehen. So wird das Ökumenische Sozialwort, an dem derzeit gearbeitet wird, auch auf die Situation des ländlichen Raums und ihre wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Aspekte mit aller Deutlichkeit eingehen.

Darüber hinausgehend sollen erste bereits bestehende Ansätze für konkrete Projekte gebündelt und zu einem Pilotprojekt für „Pastorale Begleitung von Veränderungen im ländlichen Raum“ weiterentwickelt werden, um sie bei der Europäischen Kommission zur Förderung einzureichen.

### **3.** **„Jahr der Berufung“**

Dieses für 2002 ausgerufene Jahr soll eine Ermutigung für jene sein, die sich als getaufte und gefirmte Christen, als Väter und Mütter, als Priester und Ordensleute darum bemühen, in ihrem Leben Antwort auf den Anruf Gottes zu geben. Mit dem „Jahr der Berufung“ – das unter dem Thema „sinnvoll leben.berufen.engagiert“ steht – wollen die österreichischen katholischen Bischöfe die Freude über die „Vielfalt der Berufungen im Volk Gottes“ zum Ausdruck bringen, zugleich aber auch in besonderer Weise

die Notwendigkeit der geistlichen Berufe betonen. Es soll ein Klima entstehen, in dem alle Menschen ihre Berufung finden, in dem aber auch Berufungen zum Leben als Priester oder Ordenschrist wachsen können.

Die Bischöfe möchten daran erinnern, daß die Taufe nicht nur die Eintragung in ein Mitgliederverzeichnis bedeutet, sondern eine Herausforderung zum Engagement für Gott und die Welt. Berufung zu leben bedeutet, sich einzulassen auf eine personale „Geschichte mit Gott“. Es ist die Bereitschaft, das eigene Leben Gott zur Verfügung zu stellen. In diesem Zusammenhang erinnern die Bischöfe daran, daß gerade auch die säkulare und plurale Gesellschaft Menschen braucht, die bereit sind, Berufung in diesem Sinn zu leben. Innerkirchlich geht es den Bischöfen darum, die gegenseitige Wertschätzung von Priestern, Ordensleuten und engagierten Laien zu fördern.

Ein inoffizieller Auftakt des „Jahres der Berufung“ war der Jugendevent „Ruf(!)Zeichen“ mit Chiara Lubich am 3. November im Wiener Stephansdom. Eine Pressekonferenz in Wien im Dezember wird den offiziellen Startschuß bilden. Auch der Radiogottesdienst am 1. Jänner 2002 aus der Wiener Votivkirche thematisiert das „Jahr der Berufung“.

2002 werden viele kirchliche Aktivitäten im Zeichen des „Jahres der Berufung“ stehen: die „Dreikönigsaktion“ der Katholischen Jungschar, die „Exerzitien im Alltag“ in der Fastenzeit, die Pfarrgemeinderatswahlen am 17. März.

In besonderer Weise wird der „Weltgebetstag um geistliche Berufe“ am 21. April – er steht unter dem Motto „Ein Dach über der Seele“ – vom „Jahr der Berufung“ geprägt sein. Unter anderem sind in zahlreichen österreichischen Klöstern rund um dieses Datum „Tage der offenen Tür“ geplant, um jungen und reiferen Menschen Gelegenheit zu geben, das Leben „nach den evangelischen Räten“ unmittelbar kennenzulernen.

Auch „unkonventionelle“ Initiativen sind geplant: So die Einrichtung einer eigenen Website zum Thema „Berufung“ und ein Aufruf des „Canisiuswerks“ zur Sammlung von Berufungsgeschichten („Komm, erzähl mir...“); diese Berufungsgeschichten werden zum Jahresende 2002 als Dokumentation erscheinen.

#### **4.** **Pfarrgemeinderatswahlen**

Am 17. März 2002 wählen die Pfarrgemeinden in allen österreichischen Diözesen die neuen Pfarrgemeinderäte. Sie sind Rückgrat und Knotenpunkt des ehrenamtlichen Engagements in der Kirche und damit die wesentlichen Träger des pfarrlichen Lebens.

Wahlberechtigt sind mehr als vier Millionen Katholiken; etwa 30.000 Frauen und Männer werden als Mitglieder der Pfarrgemeinderäte gewählt.

Das Wahlmotto lautet „VIELstimmig – Pfarre mitverantworten und gestalten“. Viele sollen am 17. März ihre Stimme abgeben. In der Unterschiedlichkeit der Kandidatinnen und Kandidaten sollen viele unterschiedliche Stimmen und Meinungen zur Sprache kommen und im Pfarrgemeinderat gehört werden, sodaß vieles in den Pfarren „stimmig“ werden kann.

Die zweite Phase der Vorbereitung auf die Wahl steht in einigen Diözesen unter dem Motto „getauft – gefirmt – gewählt“. Der Dienst eines Pfarrgemeinderats ist eine Konkretisierung der Nachfolge Jesu Christi und der Grundberufung aus Taufe und Firmung.

Für die Zeit vor der Wahl werden die Pfarren im Rahmen der Aktion „Grüß Gott 2002“ eingeladen, auf die Menschen zuzugehen, Milieugrenzen der Kirche zu überschreiten und die Distanz vieler Menschen zu Glaube und Kirche ein Stück zu verringern. Botinnen und Boten der Pfarren überbringen mehr als einer Million Menschen einen Gruß der Kirche, einen Gruß ihrer Pfarrgemeinde. Dabei überreichen sie als Zeichen der Verbundenheit einen Kalender als Begleiter durch das Kirchenjahr, aber auch Glasscheiben mit sakralen Motiven, Weihrauch usw. ...

Die Österreichische Bischofskonferenz unterstützt diese Aktion als „Zeichen einer lebendigen Kirche“. Sie dankt allen Mitgliedern der Pfarrgemeinderäte, die in den vergangenen fünf Jahren ihre Zeit und Kompetenz der Pfarrgemeinde geschenkt haben. Die Bischofskonferenz ruft zu einer sorgfältigen Vorbereitung und Durchführung der Pfarrgemeinderatswahl 2002 auf und ermutigt die Gläubigen, von ihrem aktiven und passiven Wahlrecht Gebrauch zu machen.

#### **5.** **Allianz für den freien Sonntag**

Nach der offiziellen Konstituierung der bundesweiten „Allianz für den freien Sonntag“ unter dem Vorsitz von Bischof Maximilian Aichern wird in den nächsten Monaten der Schwerpunkt auf einer Kampagne zur Bewußtseinsbildung liegen. Inhaltlich geht es dabei vor allem um die Bedeutung des freien Sonntags für die „Qualität des Lebens“. Unter dem Motto „Schneller leben? Lebensqualität durch eigene Zeit“ wird der Trend zur Beschleunigung in allen Lebensbereichen kritisch hinterfragt und die gestiegene Bedeutung des freien Sonntags als gemeinsamer Atempause und kontinuierlichem gesellschaftlichem Rhythmusgeber umfassend thematisiert. Diesem Ziel dient auch eine gemeinsame österreichweite Plakataktion.

Von den kirchlichen Trägern der „Allianz für den freien Sonntag“ wird der religiösen Dimension des Sonntags besonderes Augenmerk gewidmet. In diesem Zusammenhang ist auch das gemeinsame Hirtenwort der österreichischen Bischöfe „Sonntag und Feiertage in Österreich“ zu sehen, das als erste Nummer der neuen Schriftenreihe der Österreichischen Bischofskonferenz am 9. November veröffentlicht wird.

Die Bemühungen um eine Verankerung des freien Sonntags in den Landesverfassungen werden von den österreichischen katholischen Bischöfen ausdrücklich befürwortet. Derzeit ist der freie Sonntag bereits in den Landesverfassungen von Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg und Tirol verankert, im Burgenland und in Kärnten gibt es Absichtserklärungen.

Die österreichischen katholischen Bischöfe begrüßen, daß die bundesweite „Allianz für den freien Sonntag“ Ausdruck eines breiten gesellschaftlichen Konsenses ist, der andere christliche Kirchen ebenso umfaßt wie den Österreichischen Gewerkschaftsbund, die Arbeiterkammer, Kreise der Wirtschaft, Dachverbände von Vereinen sowie verschiedene kirchliche und gesellschaftliche Institutionen. Die Bischöfe sehen in diesem breiten Konsens ein Signal für eine „Sozialpartnerschaft neuen Stils“.

## 6. Ökumenisches Sozialwort

Die österreichischen katholischen Bischöfe rufen dazu auf, mit den politischen und wirtschaftlichen Kräften und mit den verschiedenen Strömungen der Zivilgesellschaft den Dialog über den „Sozialbericht“ des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich aufzunehmen. Dieser Dialog (über den im Internet unter [www.sozialwort.at](http://www.sozialwort.at) laufend berichtet wird) soll bis Pfingsten 2002 sowohl auf lokaler Ebene wie auch auf der Ebene der Länder und auf Bundesebene geführt werden.

Die Bischöfe begrüßen es, daß durch den „Sozialbericht“ in Vorbereitung auf das geplante „Ökumenische Sozialwort“ eine gesellschaftliche Standortbestimmung der christlichen Kirchen in Österreich eingeleitet wurde.

Die Ergebnisse des gesellschaftlichen Dialogs über den „Sozialbericht“ sollen in die Erstellung des „Ökumenischen Sozialworts“ einfließen. Eine ökumenisch zusammengesetzte Arbeitsgruppe (Oberin Prof. Christine Gleixner, Metropolit Michael Staikos, Diakonie-Direktor Michael Chalupka, P. Johannes Schasching SJ, P. Alois Riedlsperger SJ) begleitet den Dialog.

Die österreichischen katholischen Bischöfe hoffen, daß durch den Dialog über den „Sozialbericht“ Stärken und Schwächen der österreichischen Gesellschaft sichtbar werden, damit im „Ökumenischen Sozialwort“ eine vom Evangelium inspirierte gemeinsame Orientierung in einer Zeit dramatischer Umbrüche erarbeitet werden kann.

## 7. „Pro Europa“

Die partnerschaftliche Hilfe für die Kirche in den Reformstaaten Mittel- und Osteuropas ist für die österreichischen katholischen Bischöfe ein Herzensanliegen. Um diese Hilfe auch in Zeiten knapper werdender finanzieller Mittel auf Dauer zu sichern, wurde bereits bei der Vollversammlung im Juni d.J. der Beschluß gefaßt, die kirchliche Projektarbeit in Mittel- und Osteuropa in Zukunft über „Missio“-Austria abzuwickeln. Diese Regelung tritt mit 1. Jänner

2002 in Kraft. „Pro Europa“ wird als eigener Tätigkeitsbereich in die Rechtspersönlichkeit und Organisationsstruktur von „Missio“-Austria übernommen. Der Name „Pro Europa“ wird von „Missio“ für den neuen zusätzlichen Tätigkeitsbereich in Kombination mit dem Namen „Missio“ weitergeführt.

Die für den Tätigkeitsbereich „Pro Europa“ an „Missio“ überwiesenen Budgetmittel der Österreichischen Bischofskonferenz dienen der Förderung des kirchlichen Aufbaus in den Ländern Mittel-, Ost- und Südosteuropas. Dabei geht es vor allem um die Kirche in den Ländern Albanien, Bosnien-Herzegowina, Jugoslawien, Kroatien, Mazedonien, Rumänien, Slowenien, Slowakei, Tschechische Republik und Ungarn.

Im Jahr 2002 stellt die Bischofskonferenz für „Pro Europa“ insgesamt 9,2 Millionen Schilling zur Verfügung. Durch die Abwicklung über „Missio“ können die Administrationskosten wesentlich gesenkt werden. Gegenüber dem laufenden Jahr wird die effektive Projekthilfe um mehr als 40 Prozent erhöht.

Die Entscheidung über die Vergabe der Projektmittel erfolgt unter dem Vorsitz des Referatsbischofs (Weihbischof Ludwig Schwarz) durch den Generalsekretär der Österreichischen Bischofskonferenz, den Nationaldirektor und den Generalsekretär von „Missio“.

## 8. Bioethik

Die Österreichische Bischofskonferenz erwartet mit Sorge mehrere Entscheidungen der politischen Verantwortungsträger. Es wird sich zeigen, inwieweit die österreichische Bundesregierung bereit ist, in wesentlichen Grundsatzfragen mit einer gewissen Unabhängigkeit von Mehrheitsverhältnissen in der EU und von den Wirtschaftsinteressen mancher einen ethisch verantwortbaren, eigenständigen Weg zu gehen.

Die Sorgen der Bischöfe beziehen sich vor allem auf den Umgang mit menschlichem Leben und die Achtung vor der Würde der Person sowie auf den Schutz der Jugend.

Die Bischöfe ersuchen dringend, daß unabhängig vom Beitritt zur Bioethik-Konvention der EU allgemein verboten bleibt:

- jede entgeltliche und unentgeltliche „Verwertung“ von lebenden oder absichtlich getöteten menschlichen Embryonen oder Föten,
- jeder gezielte Eingriff in die menschliche Keimbahn,
- jede Erzeugung von menschlichen Embryonen durch jegliche Art von Klonung,
- jede Gewinnung von Stammzellen, die eine Zerstörung von menschlichen Embryonen zur Voraussetzung hat, unabhängig davon, wie diese zustande gekommen sind,
- jede Herstellung hybrider Lebewesen aus Keimzellen oder totipotenten Zellen von Mensch und Tier.

Eine besondere Sorge ist den Bischöfen auch die Entwicklung im Bereich der pränatalen Diagnostik. Aus allen Bundesländern wird berichtet, daß schon der geringste Verdacht auf das Vorliegen einer möglichen Behinderung des Kindes bei einem sehr hohen Prozentsatz der schwangeren Frauen zur Abtreibung führt. Die Bischöfe empfinden es als bestürzend, daß in einem Land, in dem in den letzten Jahren hervorragende Einrichtungen für Behinderte geschaffen wurden, auf diese Weise Selektion betrieben wird. Dringend wäre die gezielte Förderung von Beratungseinrichtungen, die betroffenen Frauen – verbunden mit der Beratung – die möglichen Hilfestellungen anbieten, wenn sie ihr Kind zur Welt bringen. Die Katholische Kirche ist bereit, zur Bewältigung dieser Probleme weiterhin ihren Beitrag zu leisten.

## 9. Jugendschutz

Bezüglich Jugendschutz liegt einmal mehr die Frage des § 209 auf dem Verhandlungstisch. Es wurde zwar von manchen Gruppen ein sehr intensives und in gewisser Hinsicht sehr effizientes Lobbying betrieben, die Bischöfe weisen aber darauf hin, daß die Beibehaltung des bisherigen Schutzalters für gleichgeschlechtliche Beziehungen wichtig ist. Die Bischöfe bitten die Träger der öffentlichen Verantwortung um Besonnenheit. Es geht nicht um die Diskriminierung homosexuell geneigter Menschen, sondern um den Schutz der Jugend. Außerdem sind die Folgen einer solchen Änderung leicht absehbar: Sehr wahrscheinlich wird die Forderung nach De-facto-Gleichstellung homosexueller Beziehungen mit Ehe nicht lange auf sich warten lassen. Dem nachzugeben wäre ein weiteres Zeichen einer unkritischen Übernahme negativer Trends der EU.

Unabhängig davon wäre bezüglich heterosexueller Beziehungen eine Anhebung des Schutzalters bei Burschen und Mädchen auf 16 angebracht.

## 10. Nachwort zu einer Sommerdebatte

Eine kirchliche Segnung von gleichgeschlechtlichen Verbindungen wird von allen katholischen Bischofskonferenzen abgelehnt, da sie der kirchlichen Lehre klar widerspricht.

Die Seelsorge für Menschen mit gleichgeschlechtlicher Neigung ist den Bischöfen ein wichtiges Anliegen.

Die Bischöfe verlangen von katholischen Organisationen, daß sie sich klar und unmißverständlich zur katholischen Glaubens- und Sittenlehre bekennen.

## II. Gesetze und Verordnungen

### 1. Propädeutikum – Statut

*Aufgrund der bisherigen Erfahrungen hat das Kuratorium des Propädeutikums nach Befassung des Generalsekretariates der Österreichischen Bischofskonferenz das nachfolgend veröffentlichte abgeänderte Statut mit dem Antrag auf Genehmigung bei der Österreichischen Bischofskonferenz eingereicht. Die Österreichische Bischofskonferenz hat dieses Statut ad experimentum mit einer Geltungsdauer von fünf Jahren genehmigt.*

#### **Statut**

##### **I. Trägerschaft, Sitz, Zusammensetzung**

1. Das Propädeutikum ist eine Einrichtung der Österreichischen Bischofskonferenz.
2. Der Sitz des Propädeutikums ist im Canisiusheim in Horn, wobei beide Institutionen (Canisiusheim und Propädeutikum) inhaltlich und personell getrennt bleiben, zum Teil auch administrativ und finanziell.
3. Die Ausbildung und Unterbringung kann jedoch auch an einem anderen Ort erfolgen.
4. Zum Propädeutikum gehören:
  - die Direktoren,
  - die Spirituale,
  - die Teilnehmer,
  - das Kuratorium.

##### **II. Zielsetzung**

Das Propädeutikum ist ein Einführungsjahr für die neueintretenden Priesterkandidaten aller Diözesen (einschließlich Militärdiözese) in Österreich, die der ratio nationalis unterstehen. Es hat zum Ziel, die menschliche und geistliche Reifung zu fördern, die kirchliche Verwurzelung zu stärken und die Berufung zu klären.

## III. Österreichische Bischofskonferenz

### **1. Personalentscheidungen**

Die Österreichische Bischofskonferenz bestellt die Direktoren und die Spirituale.

### **2. Kuratorium**

Die Österreichische Bischofskonferenz installiert ein Kuratorium und bestellt dessen Mitglieder.

### **3. Budget und Kontrolle**

Die Österreichische Bischofskonferenz genehmigt das jährliche Budget und prüft die Finanzen.

### **4. Koordination**

Die Österreichische Bischofskonferenz behandelt Anträge des Kuratoriums oder der Direktoren in ihrer Vollversammlung.

## IV. Kuratorium

### **1. Bestellung und Funktionsperiode**

Die Mitglieder des Kuratoriums werden von der Österreichischen Bischofskonferenz für eine Funktionsdauer von fünf Jahren bestellt. Eine Wiederbestellung ist möglich.

### **2. Zusammensetzung**

Dem Kuratorium gehören an:

- a) ein Vertreter der Österreichischen Bischofskonferenz
- b) ein Vertreter der Diözesen, in deren Gebiet das Propädeutikum stationiert ist
- c) ein von der Regentenkonferenz nommierter Vertreter
- d) ein von den Spiritualen der diözesanen Priesterseminare nommierter Vertreter, der jedoch nicht gleichzeitig Spiritual des Propädeutikums sein darf
- e) der Rektor des Canisiusheimes bzw. der Leiter der Institution, in der das Propädeutikum stationiert ist
- f) die Direktoren des Propädeutikums.

### **3. Ersatz von Kuratoriumsmitgliedern**

Scheidet während der Funktionsperiode eines der unter Punkt 2,a-d genannten Kura-

toriumsmitglieder aus, hat die entsprechende Einrichtung einen neuen Vertreter für die laufende Funktionsperiode zu nominieren. Für die unter Punkt 2,e und f genannten Kuratoriumsmitglieder gilt, daß bei Leiterwechsel während der Funktionsperiode des Kuratoriums der neue Funktionsträger Mitglied des Kuratoriums wird.

#### **4. Vorsitz**

Der Vertreter der Österreichischen Bischofskonferenz führt den Vorsitz im Kuratorium und vertritt es nach außen.

Ist der Vorsitzende verhindert, übernimmt der Geschäftsführer des Kuratoriums die Leitung der Sitzung.

#### **5. Geschäftsführung**

Die Geschäftsführung des Kuratoriums nimmt der Vertreter der Regentenkonferenz wahr.

Er ist für die Information innerhalb des Kuratoriums, für die Vorbereitung der Kuratoriumssitzungen sowie die Protokollierung zuständig.

#### **6. Sitzungen**

Das Kuratorium trifft sich mindestens dreimal pro Jahr.

Es wird vom Vorsitzenden oder vom Geschäftsführer einberufen, indem die Mitglieder mindestens zwei Wochen im voraus von Ort und Zeit der Sitzung benachrichtigt werden. Dieser Benachrichtigung ist die Tagesordnung inklusive der schriftlich eingelangten Anträge beizulegen.

#### **7. Anträge an das Kuratorium**

Anträge an das Kuratorium können jederzeit von jedem Mitglied gestellt werden. Sie müssen schriftlich dem Geschäftsführer übermittelt werden, der sie auf die Tagesordnung der nächstfolgenden Kuratoriumssitzung zu setzen hat.

Anträge während einer Sitzung können auch mündlich gestellt werden. Sie sind in jedem Fall in der laufenden Sitzung zu behandeln.

#### **8. Abstimmungen**

Bei Abstimmungen haben die Mitglieder des Kuratoriums mit Ausnahme der Direktoren des Propädeutikums Stimmrecht.

Beschlußfähigkeit besteht bei Anwesenheit von mindestens drei stimmberechtigten Mitgliedern.

#### **9. Aufgaben und Kompetenzen**

- a) Das Kuratorium ermittelt Kandidaten für die Direktoren und die Spirituale und schlägt diese der Österreichischen Bischofskonferenz vor.
- b) Es berät und unterstützt die Direktoren bei der Suche nach geeigneten Referenten und Referentinnen und Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen.
- c) Es sorgt für die Einhaltung der Statuten und die Durchführung der das Propädeutikum betreffenden Beschlüsse der Österreichischen Bischofskonferenz.
- d) Es berät und genehmigt die Jahresplanung und nimmt den Jahresschlußbericht entgegen.
- e) Es nimmt den Budgetentwurf und die Jahresabrechnung entgegen und leitet sie nach ihrer Genehmigung an die Österreichische Bischofskonferenz weiter.
- f) Es kann Anträge an die Österreichische Bischofskonferenz stellen.

#### **V. Leitung des Propädeutikums**

##### **1. Leitung**

Die Gesamtleitung des Propädeutikums obliegt einem der Direktoren, der als leitender Direktor von der Österreichischen Bischofskonferenz auf Vorschlag des Kuratoriums bestellt wird. Jeder Direktor ist mit der Leitung einer Gruppe beauftragt.

In der Gruppenleitung handeln die Direktoren eigenverantwortlich, in allen anderen Belangen sind sie dem leitenden Direktor untergeordnet.

Bei längerer Abwesenheit des leitenden Direktors betraut das Kuratorium einen der Direktoren mit der zwischenzeitlichen Gesamtleitung.

## **2. Voraussetzungen für die Direktoren**

Die Direktoren des Propädeutikums müssen Priester mit seelsorglicher und geistlicher Erfahrung, Treue zur Kirche und Talent zur Menschenführung sein.

Weitere Erfordernisse:

- Fähigkeit zur geistlichen Animation (Gebet und Meditation)
- Fähigkeit zum Einzelgespräch mit konstruktivem Eingehen auf den Gesprächspartner
- Fähigkeit im Umgang mit Gruppen
- Kooperationsfähigkeit
- Organisationstalent
- Kompetenz für Konfliktlösung
- Erfahrung in der Priesterausbildung.

## **3. Dauer der Tätigkeit**

Die Direktoren werden auf je fünf Jahre bestellt. Wiederbestellung ist möglich.

## **4. Kompetenzen und Aufgaben des leitenden Direktors in Absprache mit den anderen Direktoren**

- Gesamtverantwortung und Koordination
- Inhaltliche und zeitliche Planung des Propädeutikums und dessen konkrete Umsetzung
- Erstellung des Budgets und der Jahresabrechnung
- Wirtschaftliche Verwaltung des Propädeutikums
- Einteilung der Teilnehmer in Gruppen und Zuordnung der Gruppenleitung
- Leitung einer Gruppe
- Erstellung der Hausordnung für das Propädeutikum im Einvernehmen mit dem Leiter des Canisiusheimes bzw. einer anderen entsprechenden Einrichtung.

## **5. Zusammenarbeit mit dem Kuratorium**

Die Direktoren können jederzeit Anträge an das Kuratorium stellen.

## **6. Zusammenarbeit mit den Regenten und Bischöfen**

Die Direktoren sind verpflichtet, mit Bischöfen und Regenten zusammenzuarbeiten und regelmäßige Kontakte zu pflegen.

## **7. Zusammenarbeit mit dem Canisiusheim bzw. anderen Einrichtungen**

In allen Fragen, die das Zusammenleben betreffen, ist eine gute Zusammenarbeit mit dem Canisiusheim oder der entsprechenden Einrichtung zu suchen.

## **8. Kompetenzen und Aufgaben der Direktoren als Gruppenleiter**

- Regelmäßige Gespräche mit den Teilnehmern, Begleitung im forum externum und Koordination der gesamten Ausbildung mit dem einzelnen Teilnehmer
- Führung einer Gruppe von Teilnehmern gemäß dem Jahresplan und den Statuten des Propädeutikums
- Vorbereitung der Einführungswoche im September jeden Jahres in Absprache mit den Regenten der Priesterseminare
- Organisation der Praktika für die Teilnehmer der zugeteilten Gruppe in Zusammenarbeit mit den zuständigen Regenten
- Erstellung von schriftlichen Gutachten über jeden Teilnehmer am Ende des Arbeitsjahres für die Bischöfe und Regenten
- Pflege von Kontakten zu den Bischöfen und Regenten jener Diözesen, aus denen die Teilnehmer seiner Gruppe kommen; insbesondere rechtzeitige Information bei sich abzeichnenden Schwierigkeiten, die eventuell den Abbruch der Ausbildung eines Teilnehmers nahelegen.

## **9. Koordination**

Die Direktoren und die Spirituale koordinieren ihre Arbeit für das Propädeutikum untereinander in regelmäßigen Zusammenkünften.

Die Leitung des Propädeutikums und die Leitung des Canisiusheimes bzw. der entsprechenden Einrichtung koordinieren ihre

Arbeit und die Fragen des Zusammenlebens in regelmäßigen Treffen.

## **VI. Spirituale**

### **1. Voraussetzungen für die Spirituale**

Die Spirituale müssen Priester mit Erfahrung in geistlicher Begleitung und spiritueller Animation sein.

### **2. Dauer der Tätigkeit**

Die Spirituale werden für jeweils fünf Jahre bestellt. Wiederbestellung ist möglich.

### **3. Kompetenzen und Aufgaben**

- Geistliche Animation (Gebet und Meditation)
- Geistliche Begleitung der Teilnehmer im forum internum
- Sorge für und Gestaltung von Spiritualstunden
- Mitverantwortung für die geistlichen Ausbildungselemente

## **VII. Inhaltliche und zeitliche Gestaltung**

Der inhaltliche und zeitliche Ablauf wird in einem Jahresplan festgelegt.

### **1. Inhaltliche Gestaltung**

Gemäß der Ziele, die in II definiert sind, liegen die Schwerpunkte der inhaltlichen Gestaltung in den Bereichen der Lebensgeschichte, der Glaubensbiographie, der spirituellen Formung der Teilnehmer und der Berufung zum Dienst in der Kirche.

Wichtige Themen sind:

- Einführung in das geistliche Leben
- Einübung im Gebet
- Hinführung zur Wahrnehmung der geistlichen Begleitung
- Einführung in die Sakramente und Vertiefung ihres Verständnisses
- Praktika zur Wahrnehmung der realen Lebenssituationen von Menschen in Kirche und Welt
- Kennenlernen des depositum fidei (Grundkurs des Glaubens)
- Förderung und Vertiefung des sentire cum ecclesia

- Einübung der vita communis und deren praktische Erprobung
- Vertieftes Kennenlernen des eigenen Lebens- und Glaubensweges
- Klärung und Vertiefung der Motivationen für den Priesterberuf
- Vorbereitung auf das Studium der Theologie (z.B. alte Sprachen) bzw. Vertiefung einzelner theologischer, philosophischer oder gesellschaftlicher Themenbereiche.

### **2. Zeitliche Gestaltung**

Das Propädeutikum beginnt mit der Einführungswoche im September und endet im Juni des Folgejahres.

Ein Einstieg von Teilnehmern während des Jahres ist nicht möglich.

## **VIII. Teilnehmer**

### **1. Teilnahme**

Zur Teilnahme am Propädeutikum sind gemäß der ratio nationalis alle Neueintretenden aller Diözesen inklusive der Militärdiözese verpflichtet, die die Ausbildung zum Weltpriester absolvieren und vom Diözesanbischof für das Propädeutikum aufgenommen worden sind.

### **2. Aufnahme**

Die Regentenkonferenz erstellt Leitlinien für das Aufnahmeverfahren gemäß der Kriterien der ratio nationalis.

Teilnehmer, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, haben die sprachlichen Voraussetzungen zu erbringen, die für das Studium an einer österreichischen Fakultät vorgeschrieben sind.

Sobald ein Kandidat vom Bischof der jeweiligen Diözese für das Propädeutikum aufgenommen worden ist, hat der zuständige Regens bis spätestens Ende August die Anmeldung durchzuführen, indem er die persönlichen Daten des Kandidaten und eine Stellungnahme dem leitenden Direktor des Propädeutikums übermittelt.

### **3. Abschluß**

Nach Abschluß des Propädeutikums wird über die endgültige Aufnahme des Teilnehmers ins

Priesterseminar ausschließlich in der jeweiligen Diözese entschieden.

#### **4. Vorzeitiges Ausscheiden**

Die Teilnehmer können jederzeit das Propädeutikum abbrechen. Sie haben darüber unverzüglich den Direktor zu informieren.

Treten bei einem Teilnehmer schwere disziplinarische Mängel, lange oder schwere Krankheit, schwerer Mangel an Motivation oder sonstige gravierende Ausbildungshindernisse auf, hat der jeweilige Direktor den Regens davon zu informieren und dem zuständigen Diözesanbischof die vorzeitige Entlassung eines Teilnehmers vorzuschlagen.

Scheidet ein Teilnehmer freiwillig oder durch Entlassung aus, sind bei der neuerlichen Aufnahme als Priesterkandidat die gesamt-kirchlichen Regelungen zu beachten.

Nach Wegfall der Ausbildungshindernisse und neuerlicher Absolvierung des Aufnahmeverfahrens kann das Propädeutikum wiederholt werden.

#### **5. Dispens**

Dispens vom Propädeutikum kann vom Diözesanbischof nach Beratung mit dem Regens jenen gewährt werden, die bereits einen gleichwertigen Ausbildungsvorgang absolviert haben bzw. absolvieren.

Sind trotz Absolvierung eines entsprechenden Ausbildungsvorganges andere Gründe gegeben, die die Teilnahme eines Kandidaten am Propädeutikum sinnvoll erscheinen lassen, kann der Diözesanbischof nach sorgfältiger Prüfung und nach Beratung mit dem Regens die Dispens aufheben.

### **IX. Finanzierung**

Das Propädeutikum wird von der Österreichischen Bischofskonferenz finanziert.

Die Teilnehmer des Propädeutikums haben nach einer vom Kuratorium festzulegenden Regelung Beiträge für Essen und Unterkunft zu bezahlen. Dabei ist ein einheitliches Vorgehen bei der Unterstützung durch die einzelnen Diözesen anzustreben.

Das Budgetjahr des Propädeutikums beginnt jeweils am 1. Jänner und endet am 31. Dezember desselben Jahres.

### **X. Inkraftsetzung und Änderung des Statuts**

Dieses Statut wurde am 7. November 2001 von der Österreichischen Bischofskonferenz beschlossen und durch Veröffentlichung im Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz Nr. 32 / 1. Februar 2002 in Kraft gesetzt.

Das Kuratorium kann Anträge auf Änderung des Statutes einbringen.

Änderungen des Statuts können nur von der Österreichischen Bischofskonferenz beschlossen werden.

### **XI. Auflösung des Propädeutikums**

Die Österreichische Bischofskonferenz kann die Auflösung des Propädeutikums beschließen. Ein solcher Beschluß tritt nur jeweils zum Ende eines Propädeutikumsarbeitsjahres in Kraft.

#### **2.**

#### **Lehrgang zur Ausbildung von Katechisten (LAK) mit besonderer Befähigung für das fremdsprachige Katechumenat an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz – Statut**

*Die Österreichische Bischofskonferenz hat das nachfolgend veröffentlichte Statut eines „Lehrgangs zur Ausbildung von Katechisten (LAK) mit besonderer Befähigung für das fremdsprachige Katechumenat an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Heiligenkreuz“ ad experimentum auf die Dauer von fünf Jahren genehmigt.*

#### **Präambel**

Für uns Christen stellt der immer größer werdende Einfluß anderer Religionen und Weltanschauungen in Europa eine wachsende Herausforderung dar. In unserem Land gibt es mittlerweile eine große Zahl fremdsprachiger Mitbürger aus vielen Ländern der Erde, die an der Wahrheit des katholischen Glaubens Interesse haben.

Auch heute gilt der Auftrag des Herrn: „*Geht hinaus in die ganze Welt und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!*“ (Mk 16,15). Wir sind gerufen, mit allen Fähigkeiten und Begabungen, in jedem Lebensstand und in jeder Art von Beruf durch ein überzeugendes christliches Leben für den Herrn zu wirken – jeder an dem Platz, an dem er steht.

Papst Johannes Paul II. hat in seiner Botschaft zum „Welttag der Migranten 2001“ betont, daß „eine verstärkte Missionstätigkeit der Kirche unter nichtchristlichen Einwanderern in Europa und Amerika“ nötig sei und die „wachsende Zuwanderung von Nichtchristen in [...] Länder mit langer christlicher Tradition [...] für die Kirche eine Herausforderung“ darstelle. „Die Verkündigung des Evangeliums gehöre zum kirchlichen Auftrag gegenüber den Einwanderern“, sagte der Heilige Vater weiter, und es „sei wünschenswert, für diese Aufgabe auch Missionare einzusetzen, die Kulturen und Sprachen der Einwanderer kennen“. Er forderte die Ortskirchen in den Einwanderungsländern auf, „Zentren einzurichten, in denen diese Kräfte für ihre besondere Aufgabe vorbereitet werden“<sup>1</sup>.

### **I. Ziel des Lehrgangs**

Der „Lehrgang zur Ausbildung von Katechisten“ an der Hochschule Heiligenkreuz zielt auf eine fundierte intellektuelle, menschliche und spirituelle Schulung von Katechisten mit besonderer Befähigung, Menschen durch das Katechumenat zu führen, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Er ermöglicht den Absolventen, das theoretisch erworbene Wissen sofort in die Praxis umzusetzen.

Der Lehrgang setzt den Schwerpunkt auf die Befähigung zur Verkündigung des Evangeliums an Taufbewerber aus den islamischen Ländern. Er erfolgt nach den der Österreichischen Bischofskonferenz vorgelegten Studienordnungen und schließt mit der kirchlichen Sendung zum Katechisten (Sendungsdekret).

---

<sup>1</sup> Johannes Paul II., Botschaft zum 87. Welttag der Migranten vom 2. Februar 2001. Zitiert nach der Zusammenfassung in Kathpress vom 13.2.2001.

### **II. Leitung des Lehrgangs**

1. Bischöflicher Protektor ist der Erzbischof von Wien. Er erteilt nach erfolgreichem Abschluß die kirchliche Sendung (Sendungsdekret).
2. Die praktische Leitung im Hinblick auf Inhalt und Verlauf der Lehrveranstaltungen erfolgt durch den Träger, das ist das *Institut St. Justinus* des Vereins Flüchtlingswerk St. Vinzenz von Paul, in Koordination mit dem *Abt von Heiligenkreuz* oder einem von ihm Beauftragten.
3. Das Stift Heiligenkreuz stellt prekaristisch die Räume der Philosophisch-Theologischen Hochschule sowie deren personelle Ressourcen für den Lehrgang zur Verfügung.
4. Der Leiter des Institutes St. Justinus sorgt in Koordination mit dem Abt von Heiligenkreuz für:
  - a. die Auswahl qualifizierter Referenten und Fachleute,
  - b. die Zulassung geeigneter Kandidaten zum Lehrgang,
  - c. die Entlassung, die sie im Einvernehmen jederzeit aussprechen können,
  - d. die ordnungsgemäße Durchführung der Examen,
  - e. die geordnete intellektuelle und geistliche Begleitung der Teilnehmer,
  - f. die Beglaubigung der erfolgreichen Teilnahme durch das kirchliche Abschlußzeugnis des Lehrgangs, welches die Voraussetzung für das vom Protektor zu erteilende Sendungsdekret darstellt.

### **III. Aufbau des Lehrgangs**

Der Lehrgang für Erwachsenenkatechese ist ein Fernkurs und dauert vier Semester. Er ist so konzipiert, daß weite Teile des Stoffs im Selbststudium erarbeitet werden. Die dazu nötigen Unterlagen werden den Teilnehmern von Beginn an zugeschickt.

Am Ende jedes Semesters findet eine Studienwoche statt, die für alle Teilnehmer verpflichtend ist. Der im Selbststudium

erarbeitete Stoff wird hier vorgetragen, erweitert und vertieft.

Nach der Studienwoche legen die Teilnehmer Prüfungen über die verschiedenen Fächer des Semesters ab. Über positiv abgelegte Prüfungen werden Zeugnisse ausgestellt.

#### **IV. Studienordnung für den Lehrgang**

##### **a) Aufnahme**

Für die Aufnahme in den Lehrgang werden folgende Unterlagen verlangt:

- a. Lebenslauf
- b. Taufschein und Firmbestätigung
- c. Empfehlung des Heimatpfarrers oder eines Priesters
- d. alle schulischen Zeugnisse
- e. ärztliches Zeugnis

##### **b) Studienfächer**

1. Semester:
  - a. Einführung in die Heilige Schrift: Das Alte Testament und die Geschichte Israels
  - b. Einführung in den Katechismus
  - c. Das Christentum und die Religionen
2. Semester:
  - a. Einführung in die Heilige Schrift: Das Neue Testament
  - b. Die Geschichte der Kirche und ihre Spiritualität
  - c. Die Sakramente der Kirche
3. Semester:
  - a. Dogmatik: Schöpfung, Dreifaltigkeit, Christus
  - b. Die christliche Moral
  - c. Die Begründungen des katholischen Glaubens
4. Semester:
  - a. Dogmatik: Erlösung, Maria, Kirche
  - b. Die Liturgie der Kirche
  - c. Die Praxis der Verkündigung

##### **c) Studienwochen**

Die Studienwochen am Ende jedes Semesters bilden ein wesentliches Element des Lehrgangs: Sie ermöglichen ein intensives gemeinsames Arbeiten, Repetieren der verschiedenen erarbeiteten Themen, die Klärung offener Fragen und eine zusätzliche Vertiefung durch Gesprächs- und Diskussionsforen.

Die gemeinsame tägliche Eucharistiefeier sowie gesonderte Gebets- und Aussprachezeiten stehen im Zentrum der einzelnen Studienwochen.

##### **d) Praktikum**

Im Laufe des Kurses wird den Teilnehmern Gelegenheit geboten, mit erwachsenen Taufbewerbern Glaubensgespräche zu führen und den Taufunterricht einzuüben. Jeder Kursteilnehmer ist verpflichtet, eine solche praktische Einübung nachzuweisen.

##### **e) Abschluß des Studiums**

Das kirchliche Abschlußzeugnis des Lehrgangs wird vom bischöflichen Protektor sowie vom Leiter des Institutes St. Justinus und vom Abt von Heiligenkreuz unterschrieben und gesiegelt. Es enthält eine genaue Auflistung der Studienfächer und der Prüfungsergebnisse.

##### **f) Kostenbeitrag**

Der Lehrgang zur Ausbildung von Katechisten wird durch die Kursbeiträge der Teilnehmer, durch Subventionen und durch Spenden finanziert.

#### **V. Geistliches Leben – Spiritualität**

Fundament des Lehrgangs ist die Verbindung von praktiziertem Glauben mit theologischem Fachwissen. Es geht nicht bloß darum, theologische Fakten zu erlernen, sondern zu einer lebendigen Begegnung mit Christus geführt zu werden, um diese auch anderen vermitteln zu können. Der Lehrgang wird daher durch ein entsprechendes geistliches Programm ergänzt.

Die Teilnehmer sollen in ihren Heimatpfarreien aktiv am Sakramentenempfang und am kirchlichen Leben teilnehmen. Dazu gehören unter anderem die häufige Mitfeier der heiligen

Eucharistie, der regelmäßige Empfang des Bußsakramentes und ein lebendiges Vertrautsein mit der Heiligen Schrift.

Es wird jedem Teilnehmer empfohlen, sich einen geistlichen Begleiter zu wählen.

## **VI. Unterstützende Bildungsveranstaltungen**

Den Teilnehmern des Lehrgangs wird empfohlen, die einschlägigen Bildungsveranstaltungen des Institutes St. Justinus sowie anderer katholischer Bildungseinrichtungen zu nützen (z.B. Exkursionen).

## **VII. Referenten und Dozenten**

Der Leiter des Institutes St. Justinus und der Abt von Heiligenkreuz stellen ein Team qualifizierter Referenten zusammen, welche zur Umsetzung der Lehrinhalte geeignet sind.

Diese stellen die Skripten zusammen und stehen in den Studienwochen für Unterricht und Examina zur Verfügung.

### **3.** **Katholische Aktion Österreichs –** **Verlängerung des Statuts**

Das auf zwei Jahre ad experimentum genehmigte Statut (vgl. Amtsblatt der

Österreichischen Bischofskonferenz Nr. 26 / 2. Februar 2000) wurde von der Bischofskonferenz um ein Jahr (bis 31.12.2002) unverändert verlängert.

### **4.** **Pro Europa**

Aufgrund der Auflösung der „Informationsstelle der Österreichischen und der Deutschen Bischofskonferenz für kirchliche Projektarbeit in Mittel- und Osteuropa“ mit Wirkung vom 31.12.2001 hat die Österreichische Bischofskonferenz die Betreuung von „Pro Europa“ an die Nationaldirektion der Päpstlichen Werke der Glaubensverbreitung (Missio Austria) übertragen.

### **5.** **Kirchlicher Verein „Flüchtlingswerk** **St. Vinzenz von Paul“**

Die Bischofskonferenz anerkennt den Verein „Flüchtlingswerk St. Vinzenz von Paul“ als private kirchliche Vereinigung im Sinne der cann. 321ff. CIC 1983.

### III. Personalia

#### 1.

#### Weihbischof P. Dr. Ludwig Schwarz SDB

Der Nationaldirektor der Päpstlichen Missionswerke in Österreich – Missio Austria, P. Dr. Ludwig SCHWARZ SDB, wurde am 15. Oktober 2001 von Papst Johannes Paul II. zum Titularbischof von Simidicca in Tunesien und Weihbischof in Wien ernannt.

#### 2.

#### Referate und Kontakte

(Neuverteilung mit 7. November 2001):

#### **Österreichisches Pastoralinstitut (ÖPI):**

Bischof Dr. Alois SCHWARZ

#### **Arbeitsgemeinschaft der Pastoral- und Seelsorgeämter:** Bischof Dr. Alois SCHWARZ

#### **Mission und Entwicklung:**

Weihbischof Dr. Ludwig SCHWARZ

#### **Pro Europa:**

Weihbischof Dr. Ludwig SCHWARZ

#### **Begleitung der Mesner:**

Bischof Dr. Alois SCHWARZ

#### 3.

#### Institut Katholische Presseagentur

Zum Präsidenten des kirchlichen Instituts Katholische Presseagentur wird Diözesanbischof Dr. Egon KAPPELLARI bestellt.

#### 4.

#### Propädeutikum

Die Bischofskonferenz bestellt – jeweils auf fünf Jahre – Dr. Michael WAGNER zum Direktor und Dr. Anton LEICHTFRIED zum Spiritual des Lehrganges Propädeutikum.

#### 5.

#### Koordinierungsstelle der Österreichischen Bischofskonferenz für Mission und Entwicklung (KOO)

Die Bischofskonferenz genehmigt die Bestellung von Ing. Heinz HÖDL zum Geschäftsführer der KOO (mit 1.1.2002).

#### 6.

#### Iustitia et Pax

Die Bischofskonferenz bestellt die Mitglieder der Österreichischen Kommission Iustitia et Pax für die Funktionsperiode 1.1.2002 bis 31.12.2004 in folgender Zusammensetzung:

Mitglieder ex offo:

Weihbischof Dr. Heinrich FASCHING

(Vorsitzender)

Gerhard BITTNER (Direktor)

N.N. (Generalsekretär)

Mag. Gabriela RADOVIC (Generalsekretariat Europa; bis zur Beendigung der diesbezüglichen Tätigkeit)

Weitere Mitglieder:

Dr. Michael BÜNKER

Prof. Heinz DANZMAYR

Christa ESTERHAZY

Univ.-Prof. Dr. Ingeborg GABRIEL

Univ.-Prof. Dr. Konrad GINTHER

Dr. Friedrich GLEISSNER

Prof. Christine GLEIXNER

Univ.-Prof. Dr. Luise GUBITZER

Dr. Walter HAGEL

Anneliese HELLMUTH-SCHIRNHOFER

Ing. Heinz HÖDL

Prof. Martin JÄGGLE

Mag. Eva KLAWATSCH-TREITL

Univ.-Prof. Dr. Heribert Franz KÖCK

Drs. Michael KUHN

General i.R. Karl MAJCEN

Mag. Petra NAVARRA-UNTERLUGGAUER

Univ.-Prof. Dr. Andreas NOVY

Univ.-Prof. Dr. Manfred NOWAK

Dr. Helmut ORNAUER

Univ.-Prof. Dr. Wolfgang PALAVER

Mag. Heinz PATZELT  
Dir. Christoph PETRIK-SCHWEIFER  
Dr. Severin RENOLDNER  
P. Dr. Alois RIEDLSPERGER SJ  
Univ.-Prof. P. Dr. Johannes SCHASCHING SJ  
Dr. Martin SCHENK  
Univ.-Prof. Dr. Heinrich SCHNEIDER  
Dr. Johannes WANCATA  
Univ.-Prof. P. Dr. Franz WEBER  
Univ.-Prof. Dr. Erika WEINZIERL  
Dr. Paul WUTHE  
P. Ulrich ZANKANELLA OFM  
Dr. Werner ZDOUC

7.  
**48. Eucharistischer Weltkongreß in Mexiko –  
Ernennung eines Nationaldelegierten**

Die Bischofskonferenz ernennt Weihbischof P. Dr. Ludwig SCHWARZ SDB als Nationaldelegierten für den 48. Eucharistischen Weltkongreß vom 10.-17. Oktober 2004 in Mexiko.

## IV. Dokumentation

### 1.

#### **Weihegebet Papst Johannes Pauls II.**

(für den 14. Dezember 2001)

1. „Frau, siehe, dein Sohn!“ (*Joh 19,26*). Du, Mutter, hast uns Jesus gezeigt, die gebenedeite Frucht deines reinen Leibes, das Wort, das Fleisch geworden ist, den Erlöser der Welt. Sein Wort, das uns auf dich hinweist und dich zu unserer Mutter macht, klingt wohl in unseren Ohren: „Frau, siehe, dein Sohn!“ Indem er dir den Apostel Johannes und mit ihm alle Menschen anvertraute, verringerte Christus seine ausschließliche Rolle als Erlöser der Welt nicht, sondern bekräftigte sie. Du bist der Glanz, der das Licht Christi nicht mindert, denn du lebst in ihm und durch ihn. Dein ganzes Sein ist Zustimmung: „Fiat“. Du bist die Unbefleckte, du bist die Fülle und der Widerschein der Gnade. Siehe deine Söhne und Töchter, die beim Anbruch des neuen Jahrtausends um dich versammelt sind. Durch die Stimme des Nachfolgers Petri im Verein mit den Stimmen der Bischöfe sucht die Kirche bei dir Zuflucht. *Sie stellt sich unter deinen mütterlichen Schutz. Sie bittet vertrauensvoll um deine Fürsprache angesichts der Herausforderungen der Zukunft.*

2. *Wir wollen dir heute die Zukunft anvertrauen*, die vor uns liegt. Wir bitten dich, uns auf unserem Weg zu begleiten. Wir leben in einer außergewöhnlichen Zeit, die zugleich verheißungsvoll und schwierig ist. Die Menschheit besitzt heute nie dagewesene Mittel zur Macht: Sie ist imstande, diese Welt zu einem blühenden Garten zu machen oder sie völlig zu zerstören. Die Menschheit hat die außerordentliche Fähigkeit erlangt, sogar in die Anfänge des Lebens einzugreifen. Sie kann dies zum Wohl aller im Rahmen des Moralgesetzes nutzen oder dem kurzsichtigen Hochmut einer Wissenschaft nachgeben, die keine Grenzen anerkennt und sogar die gebührende Achtung vor jedem Menschenleben verweigert. Die Menschheit steht heute an einem Scheideweg wie nie zuvor. Die Rettung, o heiligste Jungfrau, ist wiederum dein Sohn Jesus allein.

3. Deshalb wollen wir *dich, Mutter, wie der Apostel Johannes bei uns aufnehmen (Joh 19,27)*, um von dir zu lernen, deinem Sohn ähnlich zu werden. „Frau, siehe, deine Söhne und Töchter!“ Wir stehen hier vor dir und wollen *uns selbst, die Kirche und die ganze Welt deinem mütterlichen Schutz anvertrauen.*

Bitte deinen Sohn für uns, daß er uns den Heiligen Geist in Fülle schenke, den Geist der Wahrheit, aus dem das Leben hervorgeht. Empfange ihn für uns und mit uns, wie in der Urgemeinde von Jerusalem, die sich am Pfingsttag um dich geschart hat (*Apg 1,14*). Der Geist Gottes öffne die Herzen für die Liebe und Gerechtigkeit. Er wecke in den Personen und Nationen *gegenseitiges Verständnis und den festen Willen zum Frieden.*

*Wir vertrauen dir alle Menschen an*, zuerst die schutzlosesten: die Kinder, die noch nicht zur Welt gekommen sind, und die Kinder, die in Armut und Leid geboren werden; die Jugendlichen, die auf der Suche nach einem Lebensziel sind; die Menschen ohne Arbeit und diejenigen, die Hunger und Krankheit erleiden. Wir vertrauen dir die zerrütteten Familien an, die Alten, denen niemand beisteht, und alle, die verlassen und ohne Hoffnung sind.

4. Mutter, du kennst die Leiden und Hoffnungen der Kirche und der Welt. Steh uns in den Prüfungen bei. Gib, daß dank des gemeinsamen Bemühens aller die Finsternis nicht über das Licht siegt. *Dir, Morgenröte der Erlösung, vertrauen wir unseren Weg ins neue Jahrtausend an, damit alle Menschen unter deiner Führung Christus finden, das Licht der Welt und den einzigen Erlöser, der herrscht mit dem Vater und dem Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.*

**2.**  
**Botschaft Papst Johannes Pauls II. zur Feier**  
**des Weltfriedenstages**  
(1. Januar 2002)

*Kein Friede ohne Gerechtigkeit,  
keine Gerechtigkeit ohne Vergebung*

1. Dieses Jahr wird der Weltfriedenstag vor dem Hintergrund der dramatischen Ereignisse vom vergangenen 11. September begangen. An jenem Tag ist ein Verbrechen schrecklichen Ausmaßes verübt worden: Innerhalb weniger Minuten wurden Tausende unschuldiger Menschen verschiedener ethnischer Herkunft auf grauenvolle Weise getötet. Seither haben die Menschen auf der ganzen Welt mit neuer Intensität das Bewußtsein der persönlichen Verwundbarkeit erfahren; sie haben begonnen, mit einem tiefen, bis dahin nicht gekannten Angstgefühl in die Zukunft zu schauen. Angesichts solcher seelischer Zustände möchte die Kirche ein Zeugnis ihrer Hoffnung geben, in der Überzeugung, daß das Böse, das *mysterium iniquitatis*, in den Wechselfällen des menschlichen Lebens nicht das letzte Wort hat. Die in der Heiligen Schrift umrissene Heilsgeschichte wirft helles Licht auf die gesamte Geschichte der Welt, indem sie aufzeigt, wie diese immer von Gottes barmherziger und weiser Sorge begleitet wird, welcher die Wege kennt, um selbst die verhärtetsten Herzen zu berühren und von trockenem, unfruchtbarem Boden gute Früchte zu ernten.

Das ist die Hoffnung, an der die Kirche zu Beginn des Jahres 2002 festhält: Durch die Gnade Gottes wird die Welt, in der die Macht des Bösen wieder einmal die Oberhand zu haben scheint, tatsächlich in eine Welt verwandelt werden, in der die edelsten Bestrebungen des menschlichen Herzens befriedigt werden können, eine Welt, in der sich der wahre Friede durchsetzen wird.

*Der Friede: Werk der Gerechtigkeit und der Liebe*

2. Die blutigen Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit haben mich dazu bewegt, einen Gedanken wieder aufzunehmen, der mir in der Erinnerung an die geschichtlichen Ereignisse, die

mein Leben, besonders in meinen Jugendjahren, gezeichnet haben, aus tiefstem Herzen kommt.

Die unermeßlichen Leiden der Völker und der Einzelnen, darunter auch nicht wenige meiner Freunde und Bekannten, verursacht durch die totalitären Regime des Nationalsozialismus und des Kommunismus, haben stets meine Seele bedrängt und mich zum Gebet angeregt. Oftmals habe ich innegehalten, um über die Frage nachzudenken: *Welcher Weg führt zur vollen Wiederherstellung der so grausam verletzen sittlichen und sozialen Ordnung?* Durch Nachdenken und in der persönlichen Beschäftigung mit der biblischen Offenbarung bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß sich die zerbrochene Ordnung nicht voll wiederherstellen läßt, außer indem man Gerechtigkeit und Vergebung miteinander verbindet. *Die Stützpfeiler des wahren Friedens sind die Gerechtigkeit und jene besondere Form der Liebe, wie sie die Vergebung darstellt.*

3. Aber wie kann man unter den aktuellen Umständen von Gerechtigkeit und zugleich von Vergebung als Quellen und Bedingungen des Friedens reden? Meine Antwort lautet, *man kann und man muß* davon reden, ungeachtet der Schwierigkeiten, die solches Reden in sich birgt, auch deshalb, weil man gewöhnlich an Gerechtigkeit und Vergebung als alternative Begriffe denkt. Die Vergebung steht im Gegensatz zum Groll und zur Rache, nicht zur Gerechtigkeit. Der wahre Friede ist in Wirklichkeit ein „Werk der Gerechtigkeit“ (*Jes 32,17*). Der Friede ist, wie das II. Vatikanische Konzil erklärt hat, „die Frucht der Ordnung, die ihr göttlicher Gründer selbst in die menschliche Gesellschaft eingestiftet hat und die von den Menschen durch stetes Streben nach immer vollkommenerer Gerechtigkeit verwirklicht werden muß“ (Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, Nr. 78). Seit über fünfzehn Jahrhunderten erklingt in der katholischen Kirche die Lehre des Augustinus von Hippo, der uns daran erinnert, daß der Friede, der mit dem Zutun aller anzustreben ist, in der *tranquillitas ordinis*, in der Ruhe der Ordnung besteht (vgl. *De civitate Dei*, 19,13).

Der wahre Friede ist daher Frucht der Gerechtigkeit, sittliche Tugend und rechtliche

Garantie, die über die volle Achtung der Rechte und Pflichten und über die gerechte Aufteilung von Nutzen und Lasten wacht. Da aber die menschliche Gerechtigkeit, die nun einmal den Grenzen und Egoismen von Personen und Gruppen ausgesetzt ist, immer zerbrechlich und unvollkommen ist, muß sie in der *Vergebung, die die Wunden heilt und die tiefgehende Wiederherstellung der gestörten menschlichen Beziehungen bewirkt*, praktiziert und gewissermaßen vervollständigt werden. Das gilt sowohl in den Spannungen, die Einzelpersonen betreffen, wie in jenen von übergeordneter und auch internationaler Tragweite. Die Vergebung widersetzt sich in keiner Weise der Gerechtigkeit, weil sie nicht auf einer Aufhebung der berechtigten Wiedergutmachungsansprüche für die verletzte Ordnung besteht. Die Vergebung strebt vielmehr jene Fülle von Gerechtigkeit an, welche die Ruhe der Ordnung herbeiführt; diese bedeutet weit mehr als eine zerbrechliche und vorübergehende Einstellung von Feindseligkeiten, nämlich eine tiefgreifende Heilung der in den Herzen blutenden Wunden. Wesentlich für eine solche Heilung sind beide, die Gerechtigkeit und die Vergebung.

Das sind die beiden Dimensionen des Friedens, die ich in dieser Botschaft aufzeigen möchte. Der Weltfriedenstag bietet in diesem Jahr der ganzen Menschheit und besonders den Staatsoberhäuptern Gelegenheit, über die Anforderungen der Gerechtigkeit und über den Aufruf zur Vergebung angesichts der schwerwiegenden Probleme nachzudenken, welche die Welt weiterhin quälen, darunter nicht zuletzt *die vom organisierten Terrorismus herbeigeführte neue Stufe der Gewalt*.

#### *Das Phänomen des Terrorismus*

4. Gerade der auf Gerechtigkeit und Vergebung gegründete Friede ist es, der heute vom internationalen Terrorismus angegriffen wird. In den letzten Jahren, besonders nach dem Ende des Kalten Krieges, ist der Terrorismus zu einem hochentwickelten Netz des politischen, technischen und wirtschaftlichen Zusammenwirkens geworden, das die nationalen Grenzen überschreitet und sich anschickt, die ganze Welt zu umgarnen. Es handelt sich um Organisationen

im wahrsten Sinn des Wortes, die oft mit beachtlichen Geldmitteln ausgestattet sind und Strategien auf breiter Ebene ausarbeiten, wobei sie unschuldige Personen treffen, die mit den von den Terroristen verfolgten Zielen überhaupt nichts zu tun haben.

Wenn diese Terrororganisationen ihre eigenen Anhänger als Waffen benutzen, um sie gegen unbewaffnete, ahnungslose Menschen loszuschicken, machen sie damit auf erschütternde Weise den Todesdrang offenkundig, der sie speist. Der Terrorismus entspringt dem Haß und erzeugt Isolierung, Mißtrauen und Abschottung. Gewalt gesellt sich zu Gewalt, in einer tragischen Spirale, die auch die jungen Generationen mithineinzieht, die so den Haß erben, der schon frühere Generationen entzweit hat. *Der Terrorismus basiert auf der Verachtung des Lebens des Menschen*. Deshalb bildet er nicht allein den Grund für unerträgliche Verbrechen, sondern stellt selbst *ein wirkliches Verbrechen gegen die Menschheit* dar, insofern er auf den Terror als politische und wirtschaftliche Strategie zurückgreift.

5. *Es besteht daher ein Recht auf Verteidigung gegen den Terrorismus*. Es ist ein Recht, das sich wie jedes andere bei der Wahl sowohl der Ziele wie der Mittel an moralische und rechtliche Regeln halten muß. Die Identifikation der Schuldigen muß entsprechend bewiesen werden, weil die strafrechtliche Verantwortung immer personal ist und daher nicht auf die Nationen, Ethnien und Religionen, denen die Terroristen angehören, ausgedehnt werden kann. Die internationale Zusammenarbeit im Kampf gegen das terroristische Treiben muß auch einen besonderen Einsatz auf politischer, diplomatischer und wirtschaftlicher Ebene beinhalten, um mutig und entschlossen etwaige Situationen von Unterdrückung und Ausgrenzung aufzulösen, die den Ursprung für Terrorpläne bilden könnten. Denn die Anwerbung von Terroristen wird in einem sozialen Umfeld erleichtert, wo Rechte verletzt und Ungerechtigkeiten allzu lange geduldet werden.

Es muß jedoch mit aller Klarheit festgestellt werden, daß die in der Welt bestehenden Ungerechtigkeiten niemals als Entschuldigung zur Rechtfertigung von Terroranschlägen gebraucht

werden können. Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß zu den Opfern des radikalen Zusammenbruchs der Ordnung, wie er von den Terroristen bezweckt wird, in erster Linie die Millionen Männer und Frauen gehören, die am wenigsten dagegen gewappnet sind, den Zusammenbruch der internationalen Solidarität auszuhalten. Ich spiele im besonderen auf die Völker der Entwicklungsländer an, die ohnehin schon in Randsituationen leben, in denen es um das bloße Überleben geht; sie wären von einem globalen wirtschaftlichen und politischen Chaos am schmerzlichsten betroffen. Der Anspruch des Terrorismus, im Namen der Armen zu handeln, ist eine offenkundige Unwahrheit.

*Man tötet nicht im Namen Gottes!*

6. Wer durch die Ausführung von Terroranschlägen tötet, hegt Gefühle der Verachtung für die Menschheit und manifestiert Hoffnungslosigkeit gegenüber dem Leben und der Zukunft: Alles kann aus dieser Sicht gehaßt und zerstört werden. Der Terrorist meint, der von ihm geglaubten Wahrheit bzw. dem erlittenen Leid komme eine derart absolute Bedeutung zu, daß sie ihn dazu berechtigen, mit der Zerstörung auch unschuldiger Menschenleben zu reagieren. Bisweilen ist der Terrorismus das Kind eines fanatischen *Fundamentalismus*, der aus der Überzeugung entsteht, allen die Annahme der eigenen Sichtweise der Wahrheit auferlegen zu können. Die Wahrheit kann jedoch auch dann, wenn sie erlangt wird – und das geschieht immer auf eine begrenzte und vervollkommnungsfähige Weise –, niemals aufgezwungen werden. Die Achtung vor dem Gewissen des anderen, in dem sich das Abbild Gottes selbst widerspiegelt (vgl. *Gen 1,26-27*), gestattet nur, die Wahrheit dem anderen vorzulegen; an ihm liegt es dann, sie verantwortungsvoll anzunehmen. Die Anmaßung, das, was man selbst für die Wahrheit hält, anderen gewaltsam aufzuzwingen, bedeutet, daß dadurch die Würde des Menschen verletzt und schließlich Gott, dessen Abbild er ist, beleidigt wird. Darum ist der fundamentalistische Fanatismus eine Haltung, die in radikalem Gegensatz zum Glauben an Gott steht. Wenn wir genau hinschauen, *instrumentalisiert der Terrorismus nicht nur den Menschen, sondern auch Gott,*

indem er ihn schließlich zu einem Götzen macht, dessen er sich für seine Zwecke bedient.

*7. Kein Verantwortlicher der Religionen kann daher dem Terrorismus gegenüber Nachsicht üben und noch weniger kann er ihn predigen. Es ist eine Profanierung der Religion, sich als Terroristen im Namen Gottes zu bezeichnen, dem Menschen im Namen Gottes Gewalt anzutun. Die terroristische Gewalt steht im Gegensatz zum Glauben an Gott, den Schöpfer des Menschen, an Gott, der sich um den Menschen kümmert und ihn liebt. Insbesondere steht er völlig im Gegensatz zum Glauben an Christus den Herrn, der seine Jünger zu beten gelehrt hat: „Erlaß uns unsere Schulden, wie auch wir sie unseren Schuldner erlassen haben“ (*Mt 6,12*).*

In der Nachfolge der Lehre und des Beispiels Jesu sind die Christen davon überzeugt, daß Barmherzigkeit üben bedeutet, die Wahrheit unseres Lebens voll zu leben: Wir können und müssen barmherzig sein, weil uns von einem Gott, der die erbarmende Liebe ist, Barmherzigkeit erwiesen worden ist (vgl. *1 Joh 4,7-12*). Der Gott, der uns durch seinen Eintritt in die Geschichte erlöst und im Drama des Karfreitags den Sieg des Ostertages vorbereitet, ist ein Gott des Erbarmens und der Vergebung (vgl. *Ps 103,3-4.10-13*). Gegenüber denen, die ihn angriffen, weil er mit den Sündern zusammen aß, hat sich Jesus so ausgedrückt: „Darum lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. Denn ich bin gekommen, die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten“ (*Mt 9,13*). Die Jünger Christi, getauft auf seinen Tod und seine Auferstehung, müssen immer Männer und Frauen der Barmherzigkeit und der Vergebung sein.

*Die Notwendigkeit der Vergebung*

*8. Was aber bedeutet das Vergeben konkret? Und warum müssen wir vergeben?* Das Sprechen über die Vergebung kann diesen Fragestellungen nicht ausweichen. Indem ich eine Überlegung aus meiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1997 („Biete die Vergebung an, empfangen den Frieden“) wieder aufgreife, möchte ich daran erinnern, daß die Vergebung, noch bevor sie ein gesellschaftliches Faktum wird, ihren Sitz im Herzen eines jeden hat. Nur in dem Maße, in dem

sich eine Ethik und eine Kultur des Vergebens herausbildet, kann man eine „Politik der Versöhnung“ erhoffen, die ihren Niederschlag in sozialen Verhaltensweisen und rechtsstaatlichen Einrichtungen findet, in denen die Gerechtigkeit selbst ein menschliches Antlitz annimmt.

In Wirklichkeit ist die Vergebung eine persönliche Entscheidung, eine Option des Herzens, die sich gegen den spontanen Instinkt richtet, das Böse mit dem Bösen zu beantworten. Diese Option findet ihr Richtmaß in der Liebe Gottes, die uns trotz unserer Sünde annimmt. Ihr höchstes Vorbild ist die Vergebung Christi, der am Kreuz gebetet hat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34).

Die Vergebung gestaltet sich daher nach göttlichem Ursprung und Maß. Dies schließt allerdings nicht aus, daß man ihren Wert auch im Licht vernünftiger menschlicher Überlegungen erfassen kann. Als erste von allen jene, die mit der Erfahrung zusammenhängt, daß der Mensch, der Böses begeht, in sich selbst verschlossen lebt. Er wird sich seiner Zerbrechlichkeit bewußt und hofft auf die Nachsicht der anderen. Warum also sollte man sich den anderen gegenüber nicht so verhalten, wie man selbst behandelt zu werden wünscht? Jeder Mensch hegt in sich die Hoffnung, das Leben in seinem Verlauf von neuem beginnen zu können und nicht für immer Gefangener der eigenen Irrtümer und Schuld zu bleiben. Er träumt davon, den Blick wieder zu erheben und in die Zukunft zu richten, um noch Perspektiven des Vertrauens und des Einsatzes entdecken zu können.

9. Als menschliche Handlung ist die Vergebung zunächst eine Initiative des Einzelnen in seiner Beziehung zu den anderen, ihm ähnlichen Geschöpfen. Der Mensch hat jedoch eine wesentliche soziale Dimension, kraft welcher er ein Netz von Beziehungen knüpft, in denen er sich selbst zum Ausdruck bringt – leider nicht nur im Guten, sondern auch im Bösen. Die Folge davon ist, daß sich die Vergebung *auch auf sozialer Ebene als notwendig* erweist. Die Familien, die Gruppen, die Staaten, die Völkergemeinschaft selbst müssen sich der Vergebung öffnen, um unterbrochene Verbindungen wieder aufzunehmen, um Situationen einer fruchtlosen gegenseitigen

Verurteilung zu überwinden, um über die Versuchung zu siegen, die anderen auszuschließen, indem man ihnen die Berufungsmöglichkeit verwehrt. *Die Fähigkeit zur Vergebung liegt jedem Plan für eine gerechtere und solidarischere Gesellschaft in der Zukunft zugrunde.*

Umgekehrt kommt die versäumte Vergebung, besonders wenn dadurch die Fortdauer von Konflikten geschürt wird, der Entwicklung der Völker sehr teuer zu stehen. Die Ressourcen werden verwendet, um den Rüstungswettlauf, die Kriegskosten und die Folgen wirtschaftlicher Repressalien zu tragen. Damit fehlen die notwendigen Geldmittel, um Entwicklung, Frieden und Gerechtigkeit voranzubringen. Unter wie vielen Schmerzen leidet die Menschheit, weil sie sich nicht zu versöhnen weiß, wie oft wird sie zurückgeworfen, weil sie nicht zu vergeben weiß! *Der Friede ist die Voraussetzung für die Entwicklung, aber ein wirklicher Friede wird nur durch die Vergebung ermöglicht.*

#### *Die Vergebung, der Hauptweg*

10. Das Angebot der Vergebung ist weder unmittelbar zu verstehen, noch mühelos anzunehmen; es ist eine in gewisser Hinsicht paradoxe Botschaft. Tatsächlich schließt die Vergebung immer kurzfristig einen *scheinbaren* Verlust ein, während sie langfristig einen *tatsächlichen* Gewinn sicherstellt. Die Gewalt ist das genaue Gegenteil; sie entscheidet sich für einen kurzfristigen Gewinn, bereitet aber auf lange Sicht einen tatsächlichen, anhaltenden Verlust vor. Die Vergebung könnte als eine Schwäche erscheinen; in Wirklichkeit setzt sie, sowohl um gewährt wie um angenommen zu werden, eine große geistige Kraft und einen bewährten moralischen Mut voraus. Weit davon entfernt, die Person herabzusetzen, führt die Vergebung sie zu einem erfüllten und reicheren Menschsein, das fähig ist, in sich einen Strahl des Glanzes des Schöpfers widerzuspiegeln.

Das Amt, das ich im Dienst des Evangeliums ausübe, läßt mich nachdrücklich die Pflicht spüren und verleiht mir zugleich die Kraft, auf der Notwendigkeit der Vergebung zu bestehen. Das tue ich auch heute, getragen von der Hoffnung, ruhige und reife Überlegungen im Hinblick auf

*eine allgemeine Erneuerung in den Herzen der Menschen und in den Beziehungen zwischen den Völkern der Erde wecken zu können.*

11. Beim Nachdenken über das Thema Vergebung kann man nicht umhin, an einige tragische Konfliktsituationen zu erinnern, die schon seit allzu langer Zeit tiefe und quälende Haßgefühle schüren, was wiederum eine unaufhaltsame Spirale persönlicher und kollektiver Tragödien zur Folge hat. Ich nehme im besonderen auf die Geschehnisse im Heiligen Land Bezug, dem gesegneten und heiligen Ort der Begegnung Gottes mit den Menschen, dem Ort des Lebens, des Todes und der Auferstehung Jesu, des Friedensfürsten.

Die heikle weltpolitische Situation macht es erforderlich, mit Nachdruck erneut die Dringlichkeit einer Lösung des arabisch-israelischen Konflikts hervorzuheben, der mit sich abwechselnden mehr oder weniger heißen Phasen nun seit über fünfzig Jahren andauert. Der ständige Rückgriff auf Terrorakte oder Krieg, der die Lage aller erschwert und in die Ausichtslosigkeit führt, muß endlich entschlossenen Verhandlungen Platz machen. Die Rechte und Ansprüche jeder Seite werden in gerechtem Ausgleich gebührend Berücksichtigung finden können, wenn und sobald bei allen der Wille zu Gerechtigkeit und Versöhnung vorherrscht. An jene geliebten Völker richte ich erneut die deutliche Aufforderung, sich um eine neue Ära gegenseitiger Achtung und konstruktiven Einvernehmens zu bemühen.

#### *Interreligiöse Verständigung und Zusammenarbeit*

12. Eine besondere Verantwortung bei dieser großangelegten Bemühung tragen die religiösen Führer. Die christlichen Konfessionen und die großen Religionen der Menschheit müssen zusammenarbeiten, um die sozialen und kulturellen Ursachen des Terrorismus zu beseitigen; sie müssen die Größe und Würde der menschlichen Person lehren und *eine größere Bewußtheit von der Einheit des Menschengeschlechts* verbreiten. Es handelt sich um einen klar bestimmten Bereich des Dialogs und der ökumenischen und interreligiösen

Zusammenarbeit, um einen dringend erforderlichen Dienst der Religionen am Frieden zwischen den Völkern.

Im besonderen bin ich davon überzeugt, daß die religiösen Führer der Juden, der Christen und der Muslime durch die öffentliche Verurteilung des Terrorismus die Initiative ergreifen sollen, indem sie denjenigen, die sich an ihm beteiligen, jede Form religiöser oder moralischer Legitimation verweigern.

13. Wenn die Führer der Religionen der Welt gemeinsam die sittliche Wahrheit bezeugen, nach welcher der vorsätzliche Mord des Unschuldigen immer, überall und ohne Ausnahme, eine schwere Sünde ist, werden sie damit das sich Heranbilden einer moralisch richtigen öffentlichen Meinung fördern. Das ist die unerläßliche Voraussetzung für den Aufbau einer internationalen Gesellschaft, die in stande ist, als Ziel die Ruhe der Ordnung in Gerechtigkeit und Freiheit zu verfolgen.

Ein derartiges Engagement von seiten der Religionen wird *auf dem Weg der Vergebung* Eingang finden müssen, die zu gegenseitigem Verständnis, zu Achtung und Vertrauen führt. Der Dienst, den die Religionen für den Frieden und gegen den Terrorismus leisten können, besteht genau *in der Pädagogik der Vergebung*, weil der Mensch, der vergibt oder um Vergebung bittet, begreift, daß es eine Wahrheit gibt, die größer ist als er, und durch deren Annahme er über sich selbst hinauszuwachsen vermag.

#### *Gebet für den Frieden*

14. Aus eben diesem Grund ist das Gebet für den Frieden nicht ein Element, das dem Einsatz für den Frieden „nachfolgt“. Im Gegenteil, es liegt dem Bemühen um die Herstellung des Friedens in Ordnung, Gerechtigkeit und Freiheit am Herzen. Beten für den Frieden heißt, das menschliche Herz dem Eindringen der erneuernden Kraft Gottes öffnen. Gott kann durch die belebende Kraft seiner Gnade selbst dort Öffnungen für den Frieden schaffen, wo es nur Hindernisse und Abriegelungen zu geben scheint; trotz einer langen Geschichte von Trennungen und Kämpfen vermag er die Solidarität der Menschheitsfamilie zu stärken und auszuweiten. Beten für den Frieden heißt beten für die Gerechtigkeit, für eine

angemessene Ordnung innerhalb der Nationen und in ihren Beziehungen untereinander. Das heißt auch beten für die Freiheit, besonders für die Religionsfreiheit, die ein menschliches und ziviles Grundrecht eines jeden Individuums ist. Beten für den Frieden heißt dafür beten, die Vergebung Gottes zu erlangen und gleichzeitig im Mut zu wachsen, den jeder nötig hat, der seinerseits die erlittenen Verletzungen vergeben will.

Aus all diesen Gründen habe ich die Vertreter der Weltreligionen am kommenden 24. Januar nach Assisi eingeladen, um in der Stadt des heiligen Franziskus für den Frieden zu beten. Wir wollen damit zum Ausdruck bringen, daß das ehrliche religiöse Empfinden eine unerschöpfliche Quelle der gegenseitigen Achtung und des Verstehens unter den Völkern ist: Genau darin liegt das wichtigste Gegenmittel gegen Gewalt und Konflikte. In dieser Zeit großer Besorgnis muß sich die Menschheitsfamilie auf die sicheren Gründe unserer Hoffnung besinnen. Gerade dies beabsichtigen wir in Assisi zu verkünden, indem wir – mit den eindrucksvollen, dem heiligen Franziskus zugeschriebenen Worten – *den Allmächtigen Gott bitten, uns zu einem Werkzeug seines Friedens zu machen.*

15. *Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung:* Das will ich in dieser Botschaft Glaubenden und Nichtglaubenden, den Männern und Frauen guten Willens verkünden, denen das Wohl der Menschheitsfamilie und ihre Zukunft am Herzen liegt.

*Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung:* Daran will ich alle erinnern, die das Geschick der menschlichen Gemeinschaften in Händen haben, damit sie sich in ihren schweren und schwierigen Entscheidungen immer vom Licht des wahren Wohls des Menschen im Hinblick auf das Gemeinwohl leiten lassen.

*Kein Friede ohne Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit ohne Vergebung:* Ich werde nicht müde, diese Mahnung an alle zu wiederholen, die aus dem einen oder anderen Grund Haß, Rachsucht und Zerstörungswut in sich hegen.

Möge an diesem Welttag des Friedens aus den Herzen aller Gläubigen das Gebet für jedes der Opfer des Terrorismus noch eindringlicher

emporsteigen, für ihre in tragischer Weise getroffenen Familien und für alle Völker, die nach wie vor von Terrorismus und Krieg heimgesucht und erschüttert werden. Selbst jene, die durch solche erbarmungslosen Aktionen Gott und den Menschen schwer beleidigen, sollen nicht außerhalb des Lichtstrahls unseres Gebetes bleiben: Möge es ihnen vergönnt sein, wieder zu sich selbst zu kommen und sich Rechenschaft zu geben über das Böse, das sie begehen, so daß sie sich gedrängt fühlen, jeden Vorsatz der Gewalt aufzugeben und die Vergebung zu suchen. Möge die Menschheitsfamilie in diesen stürmischen Zeiten den wahren und dauerhaften Frieden finden, jenen Frieden, der allein aus der Begegnung der Gerechtigkeit mit der Barmherzigkeit entstehen kann!

Aus dem Vatikan, am 8. Dezember 2001, Hochfest der Unbefleckten Empfängnis Mariens.

Johannes Paul II.

### **3.** **Botschaft Papst Johannes Pauls II.** **für die Fastenzeit 2002**

*„Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“ (Mt 10,8)*

Liebe Brüder und Schwestern,

1. Wir stehen am Beginn der Fastenzeit; sie soll uns hinführen zur Feier des zentralen Glaubensgeheimnisses: zum Mysterium des Leidens, des Todes und der Auferstehung Christi. Mit dieser Fastenzeit ermöglicht die Kirche den Gläubigen, die Heilstat zu bedenken, die der Herr am Kreuz vollbrachte. Der Erlösungsplan des Himmlischen Vaters verwirklichte sich in der freien Ganzhingabe des eingeborenen Sohnes an die Menschen. „Niemand entreißt mir das Leben, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin“ (Joh 10,18), sagt Jesus und hebt so hervor, daß Er sein Leben freiwillig für die Rettung der Welt gibt. Um diesem so großen Geschenk der Liebe noch mehr Gewicht zu verleihen, fährt er fort: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,13).

Die Fastenzeit, eine Einladung zur Umkehr, läßt uns dieses wunderbare Geheimnis der Liebe betrachten. Diese Einladung besteht in einer Rückkehr zu den Wurzeln des Glaubens. Wenn wir das Geschenk der unermesslichen Erlösungsgnade bedenken, geht uns auf, daß wir alles der liebevollen Initiative Gottes verdanken. Gerade um diese Seite am Heilmysterium zu betonen, wählte ich als Thema der diesjährigen Fastenbotschaft die Worte des Herrn: „*Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben*“ (Mt 10,8).

2. Gott hat uns in Freiheit seinen Sohn gegeben: Wer konnte oder kann eine solche Gunst verdienen? Der hl. Paulus sagt: „Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Ohne es verdient zu haben, werden wir gerecht, dank seiner Gnade“ (Röm 3,23-24). Gott hat uns mit grenzenlosem Erbarmen geliebt, ohne der Auflehnung zu achten, in die die Sünde den Menschen gebracht hatte. Voll Güte wandte er sich unserer Schwachheit zu und nutzte sie zu einer neuerlichen und noch wunderbareren

Liebestat. Die Kirche hört nicht auf, die Unerforschlichkeit seiner unendlichen Güte zu künden; sie preist die freie Wahl Gottes und sein Verlangen, den Menschen nicht zu verdammen, sondern ihm die Gemeinschaft mit Ihm zu eröffnen.

„*Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben*“. Diese Worte des Evangeliums hallen wider im Herzen jeder christlichen Gemeinde, die sich zum Bußgang aufmacht, Ostern entgegen. Die Fastenzeit, die an das Mysterium des Todes und der Auferstehung des Herrn gemahnt, drängt jeden Christen zur Bewunderung eines solch großen Geschenkes. Ja, umsonst haben wir empfangen! Ist nicht unser ganzes Dasein von Gottes Güte gezeichnet? Ist nicht jegliches Entstehen und Wachsen des Lebens Geschenk? Und weil es Geschenk ist, darf es nicht als Besitz oder persönliches Eigentum angesehen werden – auch wenn die heutigen Möglichkeiten seiner Qualitätssteigerung den Menschen als seinen „Herrn“ erscheinen lassen. In der Tat verleiten die Errungenschaften der Medizin und Biotechnologie ihn manchmal dazu, sich als seinen eigenen Schöpfer zu betrachten und der Versuchung zu erliegen, den „Baum des Lebens“ (Gen 3,24) listig zu mißbrauchen.

Auch hier gilt es festzuhalten: Nicht alles technisch Machbare ist auch moralisch erlaubt. Bewundernswert ist das Bestreben der Wissenschaft, eine Lebensqualität zu sichern, die der Würde des Menschen besser entspricht; aber es darf nie vergessen werden: Das menschliche Leben ist Geschenk und darum lebenswert, selbst wenn Leid und Behinderung es plagen. Als Geschenk immer anzunehmen und zu lieben: umsonst empfangen und umsonst in den Dienst anderer gestellt.

3. Die Fastenzeit richtet unseren Blick auf Christus, der für uns auf Golgotha geopfert wurde. Sie läßt uns in einmaliger Weise verstehen, daß in Ihm das Leben erlöst wurde. Durch den Heiligen Geist. Der erneuert unser Leben und gibt uns Anteil an jenem göttlichen Leben, das uns innigst mit Gott vereinigt und uns seine Liebe erfahrbar macht. Es ist ein erhabenes Geschenk, das der Christ nur mit Freude verkünden kann. Der hl. Johannes schreibt in seinem Evangelium: „*Das ist das ewige Leben:*

*dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“ (Joh 17,3).* Dieses Leben haben wir in der Taufe empfangen. Es muß ständig genährt werden durch eine treue individuelle wie gemeinschaftliche Antwort, durch Gebet, die Feier der Sakramente und das Zeugnis vom Evangelium.

Weil wir wirklich das Leben umsonst empfangen haben, müssen wir es unsererseits den Schwestern und Brüdern umsonst weitergeben. Dies fordert Jesus von seinen Jüngern, wenn er sie als seine Zeugen in die Welt sendet: *„Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“*. Dem Verschenken der unentgeltlichen Liebe Gottes an andere dient vor allem die Heiligkeit des eigenen Lebens. Möge die Fastenzeit alle Gläubigen anleiten, diese uns eigene Berufung auszuschöpfen. Als Gläubige öffnen wir uns für ein Dasein, das „gratis, kostenlos“ ist, geprägt von einer grenzenlosen Hingabe an Gott und die Mitmenschen.

4. *„Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“ (1 Kor 4,7)*, mahnt der hl. Paulus. Diese Überzeugung fordert, die Brüder zu lieben und für sie da zu sein. Je größer ihre Not, um so stärker drängt es den Gläubigen zu dienen. Läßt Gott vielleicht das Elend zu, damit wir auf die anderen zugehen und somit von unserem Egoismus lassen, um die wahre Liebe des Evangeliums zu leben? Das Gebot Jesu ist unmißverständlich: *„Wenn ihr nur die liebt, die euch lieben, welchen Lohn könnt ihr dafür erwarten? Tun das nicht auch die Zöllner?“ (Mt 5,46)*. Die Welt knüpft Beziehungen zu anderen, wenn sie etwas einbringen. Die allgemeine Egozentrik räumt Bedürftigen und Schwachen oft keinen Platz ein. Jede Person hingegen, auch die unwichtige, ist ihrer selbst willen anzunehmen und zu lieben ohne Beachtung von Vor- und Nachteilen. Im Gegenteil, je schwieriger ihre Lage ist, um so mehr sollte sie Gegenstand unserer konkreten Zuwendung sein. Das ist die Liebe, die die Kirche in unzähligen Werken bezeugt und derentwegen sie sich um Kranke, Abgeschobene, Arme und Ausgebeutete kümmert. Und Christen werden zu Aposteln der Hoffnung, Erbauer einer Zivilisation der Liebe.

Bezeichnend ist, daß Jesus die Worte *„Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“*

auspricht, als er die Apostel sendet, die Frohbotschaft vom Heil bekannt zu machen, das erste und zentrale Geschenk, das er der Menschheit gebracht hat. Er will, daß sein nahendes Reich (vgl. *Mt 10,5ff.*) sich ausbreite durch Beweise unentgeltlicher Liebe, die seine Jünger geben. So taten es die Apostel in der Zeit der Urkirche. Wer ihnen begegnete, erkannte sie als Verkünder einer Botschaft, die die Boten überragte. Wie damals soll auch heute das Gute, das die Gläubigen tun, Zeichen sein und zum Glauben einladen. Wenn sich der Christ wie der barmherzige Samariter um die Not des Nächsten kümmert, bleibt seine Hilfe nie rein materiell. Sie ist zugleich eine Ankündigung des Reiches, die den vollen Sinn des Lebens, Hoffnung und Liebe bekanntgibt.

5. Liebe Brüder und Schwestern! Das sei der Stil, den wir während der Fastenzeit leben: tätige Großherzigkeit gegenüber den Notleidenden! Wenn wir uns ihnen öffnen, geht uns auf, daß wir mit unserer Zuwendung auf die unzähligen Gaben antworten, die der Herr uns fortwährend schenkt. Umsonst haben wir empfangen, umsonst geben wir!

Welche Wochen wären geeigneter, der Welt das so dringliche Zeugnis der Unentgeltlichkeit zu geben, als die der Fastenzeit. In der Liebe Gottes zu uns ist auch unsere Berufung enthalten, uns ohne Berechnung an die anderen zu verschenken. Ich danke jenen, die überall in der Welt dieses Zeugnis der Liebe geben – Laien, Ordensleute, Priester. Und jeder Christ gebe es dort, wo er lebt. Maria, die Jungfrau und Mutter der Schönen Liebe wie der Hoffnung, führe und begleite uns auf unserem Weg in der Fastenzeit. Von Herzen versichere ich allen mein Gebet und erteile gerne jedem einen besonderen Apostolischen Segen, besonders jenen, die Tag für Tag sich einsetzen in den vielfältigen Herausforderungen der Liebe.

Aus dem Vatikan, 4. Oktober 2001, Fest des hl. Franz von Assisi.

Johannes Paul II.

**4.**  
**Botschaft Papst Johannes Pauls II.**  
**zum X. Welttag der Kranken**  
(11. Februar 2002)

1. Seit einigen Jahren wird der 11. Februar, an dem die Kirche der Erscheinung Unserer Lieben Frau in Lourdes gedenkt, mit einem wichtigen Ereignis in Zusammenhang gebracht, nämlich der Feier des *Welttags der Kranken*. Im Jahr 2002 findet dieser festliche Tag zum zehnten Mal statt, und zwar in einem bekannten südindischen Marienwallfahrtsort, dem Heiligtum Unserer Lieben Frau vom Heil in Vailankanny, das als „Lourdes des Ostens“ (vgl. *Angelus*, 31. Juli 1988) bekannt ist. Überzeugt von der sicheren Hilfe der göttlichen Mutter in ihren Nöten, begeben sich Millionen Menschen in tiefer Verehrung und mit Vertrauen zu diesem Heiligtum am Ufer des Golfs von Bengalen, inmitten einer ruhigen Landschaft voller Palmenhaine. Vailankanny zieht nicht nur christliche Pilger an, sondern auch zahlreiche Anhänger anderer Religionen, insbesondere Hindus, die in Unserer Lieben Frau vom Heil die fürsorgliche und mitfühlende Mutter der leidenden Menschheit erkennen. In einem Land mit einer so alten und tief verwurzelten Religiosität wie Indien ist dieser der Muttergottes geweihte Wallfahrtsort eine wahre Begegnungsstätte für Mitglieder verschiedener Religionsgemeinschaften und ein ausgezeichnetes Beispiel für interreligiösen Austausch und Harmonie.

Der Welttag der Kranken wird mit einer Stunde intensiven Gebets für alle leidenden und kranken Menschen beginnen. Auf diese Weise bringen wir unsere Solidarität mit den Leidenden zum Ausdruck, eine Solidarität, die sich aus unserem Wissen um die geheimnisvolle Natur des Leidens und um seinen Stellenwert in Gottes Liebesplan für jedes Individuum ergibt. Der Tag wird fortgesetzt mit ernsthaften Überlegungen und Forschungen über die christliche Antwort auf die Welt menschlichen Leidens, die Tag für Tag anzuwachsen scheint, nicht zuletzt durch Katastrophen, die von Menschen verursacht werden, und durch unverantwortliche Entscheidungen von Einzelpersonen und Gesellschaften. Durch eine Überprüfung der Rolle und

Aufgabe der christlichen Einrichtungen im Gesundheitswesen, in den christlichen Krankenhäusern und bei deren Mitarbeitern werden diese Überlegungen die wahren christlichen Werte, die sie beseelen sollen, herausstellen und bekräftigen. Den Spuren Jesu zu folgen, des göttlichen Heilands, der kam, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (*Joh* 10,10) – wie das Thema der Reflexion dieses Welttags der Kranken lautet – beinhaltet eine eindeutige Stellungnahme zugunsten der Kultur des Lebens und eine vollkommene Verpflichtung zur Verteidigung des Lebens von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod.

2. Die Suche nach neuen und wirksamen Methoden zur Linderung der Leiden ist berechtigt, das Leid bleibt aber dennoch ein grundlegender Bestandteil des menschlichen Lebens. Es ist gewissermaßen so tief wie der Mensch selbst und berührt sein eigentliches Wesen (vgl. *Salvifici doloris*, 3). Medizinische Forschung und Therapie können das Leiden weder vollständig erklären noch gänzlich überwinden. In seiner Tiefe und seinen vielen Ausdrucksformen muß es unter einem Aspekt betrachtet werden, der über den rein physischen hinausgeht. Die verschiedenen Religionen der Menschheit haben immer versucht, eine Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leidens zu geben, und sie erkennen die Notwendigkeit, allen Leidenden gegenüber Mitleid und Güte zu zeigen. Somit haben religiöse Überzeugungen zur Entstehung von medizinischen Praktiken für die Behandlung und Heilung von Krankheiten geführt, und die Geschichte der verschiedenen Religionen berichtet von organisierten Formen der medizinischen Betreuung von Kranken, die seit ältester Zeit praktiziert wurden.

Obwohl die Kirche in nichtchristlichen Deutungen des Leidens viel Wertvolles und Edles findet, ist ihre eigene Auffassung von diesem großen menschlichen Mysterium einzigartig. Um die fundamentale und endgültige Bedeutung des Leidens zu entdecken, „müssen wir auf die Offenbarung der göttlichen Liebe schauen, die tiefste Quelle für den Sinn von allem, was ist“ (*Salvifici doloris*, 13). Die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Leidens wurde „von Gott dem Menschen im Kreuze Jesu Christi gegeben“ (*ebd.*,

13). Das Leiden, eine Folge der Erbsünde, nimmt eine neue Bedeutung an: Es wird zur Beteiligung am Heilswerk Jesu Christi (vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, 1521). Durch sein Leiden am Kreuz hat Christus über das Böse gesiegt und befähigt auch uns, es zu überwinden. Unser Leid wird sinn- und wertvoll, wenn es mit dem seinen vereint wird. Als Gott und Mensch hat Christus die Leiden der Menschheit auf sich genommen, und in ihm nimmt sogar das menschliche Leid eine erlösende Bedeutung an. In dieser Einheit zwischen Menschlichem und Göttlichem bringt das Leid Gutes hervor und bezwingt das Böse. Ich spreche allen Leidenden mein tiefes Mitempfinden aus und bete aufrichtig dafür, daß die Feier des Welttags der Kranken für sie eine providentielle Zeit sein wird, die einen neuen Sinnhorizont in ihrem Leben eröffnet.

Der Glaube lehrt uns, den letztendlichen Sinn des Leidens in der Passion, dem Tod und der Auferstehung Christi zu suchen. Die christliche Antwort auf Schmerz und Krankheit ist nie passiver Art. Von christlicher Nächstenliebe angespornt, die ihren höchsten Ausdruck im Leben und in den Werken Jesu findet – „wie dieser umherzog [und] Gutes tat“ (*Apg* 10,38) –, geht die Kirche auf die Kranken und Leidenden zu und bringt ihnen Trost und Hoffnung. Dies ist nicht eine bloße Übung des Wohlwollens, sondern dieses Tun gründet in Mitleid und Fürsorge, die wiederum zur Pflege und zum hingebungsvollen Dienst führen. In letzter Instanz beinhaltet es das selbstlose Hinschenken für andere, besonders für die Leidenden (vgl. *Salvifici doloris*, 29). Das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter stellt die edlen Empfindungen und Reaktionen eines Menschen, der mit der Situation eines Mitmenschen in Not und Leid konfrontiert wird, sehr gut dar. Ein Guter Samariter ist jeder, der Halt macht, um sich um die Bedürfnisse leidender Menschen zu kümmern.

3. An diesem Punkt gehen meine Gedanken zu den zahllosen Männern und Frauen auf der ganzen Welt, die als Leiter von Pflegeeinrichtungen, Seelsorger, Ärzte, Forscher, Pflegepersonal, Apotheker, medizinische Assistenten und Freiwillige im Gesundheitswesen tätig sind. Wie ich in meinem Nachsynodalen Schreiben *Ecclesia in Asia* anmerkte, war ich bei

vielen Gelegenheiten während meiner pastoralen Besuche in unterschiedlichen Teilen der Welt tief gerührt von dem außergewöhnlichen christlichen Zeugnis verschiedener Gruppen von im Gesundheitswesen Tätigen, insbesondere derer, die mit Behinderten und Kranken im Endstadium arbeiten, sowie jener, die die Verbreitung neuer Krankheiten wie AIDS bekämpfen (vgl. 36). Durch die Feier des Welttags der Kranken äußert die Kirche ihre Dankbarkeit und Anerkennung für den hingebungsvollen Dienst der vielen Priester, Ordensleute und Laien, die im Gesundheitswesen engagiert sind und sich selbstlos um die Kranken, Leidenden und Sterbenden kümmern; dabei schöpfen sie Kraft und Anregung aus ihrem Glauben an den Herrn Jesus und aus dem Bild des Guten Samariters, von dem das Evangelium berichtet. Das Gebot des Herrn beim Letzten Abendmahl „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ bezieht sich nicht nur auf das Brechen des Brotes, sondern es verweist auch auf den Leib und das Blut, die Christus für uns hingegeben hat (vgl. *Lk* 22,19-20), mit anderen Worten: auf das Hinschenken des eigenen Ich für andere. Eine besonders wichtige Ausdrucksform dieser Selbsthingabe findet sich im Dienst an den Kranken und Leidenden. Wer sich also diesem Dienst widmet, wird in der Eucharistie stets eine unerschöpfliche Kraftquelle und einen Ansporn zu immer neuer Großherzigkeit finden.

4. In ihrer Einstellung gegenüber den Kranken und Leidenden wird die Kirche von einer genauen und umfassenden Auffassung von der menschlichen Person geleitet, jener „der nach dem Abbild Gottes geschaffenen ganzheitlichen menschlichen Person, der Gott Würde und unveräußerliche menschliche Rechte verliehen hat“ (*Ecclesia in Asia*, 33). Deshalb beharrt die Kirche auf dem Grundsatz, daß nicht alles technisch Machbare auch moralisch zulässig ist. Der unglaubliche Fortschritt der medizinischen Wissenschaft und Technik in jüngster Zeit überträgt uns allen eine enorme Verantwortung in bezug auf das göttliche Geschenk, das in all seinen Phasen und Zuständen ein Geschenk bleibt. Wir müssen gegenüber jeder möglichen Verletzung und Unterdrückung des Lebens wachsam sein. „Somit sind wir nur die Verwalter des Lebens, nicht seine Eigentümer ... Vom

Augenblick der Zeugung an bedarf das menschliche Leben der Schöpfermacht Gottes und steht für immer in einer besonderen Beziehung zu seinem Schöpfer, Ursprung des Lebens und sein einziges Ziel“ (*Ecclesia in Asia*, 35).

Zutiefst in der Nächstenliebe verankert, setzen die christlichen Gesundheitseinrichtungen die Sendung Jesu selbst zur Pflege der Schwachen und Kranken fort. Sie sind Orte, an denen die Kultur des Lebens betont und gesichert wird, und ich vertraue darauf, daß sie auch in Zukunft den Erwartungen gerecht werden, die jedes leidende Mitglied der Menschheit in sie setzt. Ich bete dafür, daß Maria, das Heil der Kranken, allen an Körper und Geist Leidenden weiterhin ihren liebevollen Schutz gewähre und für diejenigen eintrete, die sich um diese Menschen kümmern. Sie helfe uns, unsere Leiden mit denen ihres Sohnes zu vereinen, während wir in freudiger Hoffnung zur Geborgenheit des Hauses unseres Vaters unterwegs sind.

Johannes Paul II.

**5.**  
**Botschaft Papst Johannes Pauls II.**  
**zum 39. Weltgebetstag für die geistlichen**  
**Berufe**

(21. April 2002, 4. Ostersonntag)

Thema: „*Die Berufung zur Heiligkeit.*“

Verehrte Mitbrüder im Bischofsamt,  
liebe Brüder und Schwestern!

1. An alle, „*die von Gott geliebt sind, die berufenen Heiligen: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus*“ (Röm 1,7). Diese Worte des Apostels Paulus an die Christen von Rom führen uns hin zum Thema des kommenden Weltgebetstags für geistliche Berufe: „*Die Berufung zur Heiligkeit.*“ Die Heiligkeit: die Gnade und das Ziel jedes Gläubigen, wie uns das Buch Levitikus in Erinnerung ruft: „*Seid heilig, denn ich, der Herr, euer Gott, bin heilig*“ (19,2). Im Apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte* habe ich dazu aufgerufen, „*die seelsorgliche Planung unter das Zeichen der*

*Heiligkeit*“ zu stellen. „Damit wird die Überzeugung ausgedrückt, daß es widersinnig wäre, sich mit einem mittelmäßigen Leben zufriedenzugeben, das im Zeichen einer minimalistischen Ethik und einer oberflächlichen Religiosität geführt wird, wenn die Taufe durch die Einverleibung in Christus und die Einwohnung des Heiligen Geistes ein wahrer Eintritt in die Heiligkeit Gottes ist. ... Es ist jetzt an der Zeit, allen mit Überzeugungskraft diesen „hohen Maßstab“ des gewöhnlichen christlichen Lebens neu vor Augen zu stellen. Das ganze Leben der kirchlichen Gemeinschaft und der christlichen Familien muß in diese Richtung führen“ (Nr. 31).

Vorrangige Aufgabe der Kirche ist es, die Christen auf den Wegen der Heiligkeit zu begleiten, damit sie – erleuchtet durch die Erkenntnis aus dem Glauben – lernen, auf das Antlitz Christi zu schauen und es kennenzulernen und so in Ihm die persönliche, authentische Identität und Sendung neu zu entdecken, die der Herr einem jeden anvertraut. Auf diese Weise werden sie „*auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Schlußstein ist Christus Jesus selbst. Durch ihn wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn*“ (Eph 2,20–21).

Die Kirche sammelt in sich alle Berufungen, die Gott in seinen Kindern weckt, und sie selbst gestaltet sich als leuchtendes Abbild des Geheimnisses der Heiligsten Dreifaltigkeit. Als „Volk, das von der Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes geeint ist“, trägt sie selbst in sich das Geheimnis des Vaters, der alle ruft, seinen Namen zu heiligen und seinen Willen zu tun. Sie bewahrt in sich das Geheimnis des Sohnes, der vom Vater zur Verkündigung des Reiches Gottes gesandt ist und alle in seine Nachfolge ruft. Sie ist Hüterin des Geheimnisses des Heiligen Geistes, der jene zu ihrer Sendung heiligt, die der Vater durch seinen Sohn Jesus Christus erwählt hat.

Gerade weil die kirchliche Gemeinschaft der Ort ist, wo all die verschiedenen, von Gott erweckten Berufungen ihren Ausdruck finden, wird im Zusammenhang des Weltgebetstags am kommenden 21. April, dem vierten Ostersonntag, der dritte Kontinentalkongreß für die Berufungen zum geweihten Amt und zum geweihten Leben in

Nordamerika stattfinden. Gerne spreche ich den Veranstaltern und Teilnehmern meine Grüße und Segenswünsche für diese Initiative aus, die sich ein Kernproblem der Kirche in Amerika und der Neuevangelisierung des Kontinents zum Thema gemacht hat. Ich lade alle ein zum Gebet, daß diese Begegnung den anstrengenden Dienst für die Berufungen neu belebt und zu einem selbstlosen, frohen Einsatz dafür unter den Christen der „Neuen Welt“ führt.

2. Die Kirche ist das „Haus der Heiligkeit“, und die Liebe Christi, ausgegossen durch den Heiligen Geist, ist die Seele darin. In diesem Zuhause helfen sich alle Christen gegenseitig, die eigene Berufung zu entdecken und zu verwirklichen: im Hören auf das Wort Gottes, im Gebet, im häufigen Empfang der Sakramente und in der beständigen Suche nach dem Antlitz Christi in jedem Mitmenschen. Auf diese Weise schreitet jeder – je nach den eigenen Begabungen – auf dem Weg des Glaubens voran, hält fest an der Hoffnung und ist tätig in der Liebe (vgl. *Lumen gentium*, 41), während die Kirche „den unendlichen Reichtum des Geheimnisses Jesu Christi“ enthüllt und erlebt (*Christifideles laici*, 55) und sicherstellt, daß Gottes Heiligkeit jeden Lebensstand und jede Lebenslage durchdringt, damit alle Christen Arbeiter im Weinberg des Herrn werden und den Leib Christi aufbauen.

Wenn auch alle Berufungen in der Kirche im Dienst der Heiligkeit stehen, so tun dies doch bestimmte, wie die Berufung zum geweihten Dienstamt und zum geweihten Leben, auf ganz einzigartige Weise. Auf diese Berufungen bitte ich Euch alle, heute Eure besondere Aufmerksamkeit zu richten und für sie umso inniger zu beten.

Die Berufung zum geweihten Dienstamt „ist im wesentlichen eine Berufung zur Heiligkeit in der Form, die aus dem Sakrament der Priesterweihe entspringt. Die Heiligkeit ist Vertrautheit mit Gott, sie ist Nachahmung des armen, keuschen und demütigen Christus; sie ist vorbehaltlose Liebe zu den Seelen und Hingabe an ihr wahres Wohl; sie ist Liebe zur Kirche, die heilig ist und uns heiligen will, weil das die Sendung ist, die Christus ihr anvertraut hat“ (*Pastores dabo vobis*, 33). Jesus beruft die Apostel, weil er sie in bevorzugter Nähe (vgl. *Lk* 8,1-2; 22,28) „bei sich

haben“ wollte (*Mk* 3,14). Er läßt sie nicht nur die Geheimnisse des Himmelsreiches erkennen (vgl. *Mt* 13,11.16-18), sondern erwartet sich von ihnen auch eine größere Treue, die dem apostolischen Dienst entspricht, zu dem er sie beruft. Er fordert von ihnen eine radikalere Armut (vgl. *Mt* 19,22-23), die Demut des Knechtes, der sich zum Letzten aller macht (vgl. *Mt* 20,25-27). Er verlangt von ihnen den Glauben an die verliehenen Vollmachten (vgl. *Mt* 17,19-21), Gebet und Fasten als wirksame Mittel der Verkündigung (vgl. *Mk* 9,29) sowie Uneigennützigkeit: „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben“ (*Mt* 10,8). Er erwartet von ihnen Klugheit gepaart mit Einfalt und sittlicher Festigkeit (vgl. *Mt* 10,26-28) sowie die Hingabe an die Vorsehung (vgl. *Lk* 9,1-3; 19,22-23). Ebenso wenig darf ihnen das Verantwortungsbewußtsein für die übertragenen Aufgaben fehlen, insofern sie die Verwalter der vom Herrn eingesetzten Sakramente und Arbeiter in seinem Weinberg sind (vgl. *Lk* 12,43-48).

Das geweihte Leben offenbart das innerste Wesen jeder christlichen Berufung zur Heiligkeit und die Beziehung der ganzen Kirche als Braut zu Christus, „ihrem einzigen Bräutigam“. „Das Bekenntnis zu den evangelischen Räten [ist] zutiefst mit dem Geheimnis Christi verbunden ..., da es die Aufgabe hat, so gut wie möglich die Lebensform darzustellen, die er für sich wählte, und sie als absoluten und eschatologischen Wert aufzuzeigen“ (*Vita consecrata*, 29). Die Berufungen zu diesen Lebensständen sind wertvolle und notwendige Geschenke, die bezeugen, wie auch heute die Nachfolge des keuschen, armen und gehorsamen Christus, das Zeugnis des absoluten Vorrangs Gottes und der Dienst an der Menschheit nach Art des Erlösers bevorzugte Wege hin zur Fülle geistlichen Lebens darstellen.

Der Mangel an Kandidaten für das Priestertum und für das geweihte Leben, der sich in manchen Gebieten heute abzeichnet, muß – weit davon entfernt, dazu zu verleiten, weniger zu fordern und sich mit einer mittelmäßigen Ausbildung und Spiritualität zufrieden zu geben – vielmehr Anlaß sein, die Aufmerksamkeit stärker auf die Auswahl und Ausbildung derer zu richten, die – zu Dienern und Zeugen Christi bestellt – berufen sein

werden, durch die Heiligkeit ihres Lebens das zu bestätigen, was sie verkünden und feiern.

3. Es ist notwendig, alle Mittel dafür einzusetzen, daß die Berufungen zum Priestertum und Ordensleben, die unerläßlich sind für das Leben und die Heiligkeit des Volkes Gottes, dauerhaft in den Mittelpunkt der Spiritualität, des pastoralen Handelns und des Gebets der Gläubigen gerückt werden.

Die Bischöfe und Priester seien an vorderster Stelle Zeugen der Heiligkeit des als Geschenk empfangenen Dienstamts. Durch ihr Leben und ihre Verkündigung sollen sie ihre Freude, Christus, dem guten Hirten, nachzufolgen, und die erneuernde und erlösende Kraft seines Ostergeheimnisses zeigen. Durch ihr Beispiel sollen sie vor allem den jungen Generationen sichtbar machen, welch frohmachendes Abenteuer demjenigen vorbehalten ist, der sich auf den Spuren des göttlichen Lehrers dafür entscheidet, ganz Gott zu gehören, und sich selbst hingibt, damit jeder Mensch das Leben in Fülle haben kann (vgl. *Joh 10,10*).

Die Ordensmänner und -frauen, die „als entscheidendes Element für die Sendung der Kirche in deren Herz und Mitte“ stehen (*Vita consecrata*, 3), sollen zeigen, daß ihr Leben fest in Christus verwurzelt ist, daß das Ordensleben „Haus“ und „Schule der Gemeinschaft“ ist (*Novo millennio ineunte*, 43), daß in ihrem demütigen und gläubigen Dienst am Menschen jene „Phantasie der Liebe“ pulsiert (*ibd.*, 50), die der Heilige Geist immer in der Kirche lebendig hält. Sie sollen nicht vergessen, daß in der Liebe zur Betrachtung, in der Freude, den Mitmenschen zu dienen, in der für das Himmelreich gelebten Keuschheit, in der selbstlosen Hingabe an den eigenen Dienst der eigentliche Anruf und Appell für neue Berufungen liegt!

Eine entscheidende Rolle für die Zukunft der Berufungen in der Kirche kommt dabei den Familien zu. Die Heiligkeit der ehelichen Liebe, die Harmonie des Familienlebens, der Glaubensgeist, aus dem heraus die alltäglichen Probleme des Lebens angegangen werden, die Offenheit für andere, vor allem die Ärmere, die Teilnahme am Leben der christlichen Gemeinschaft stellen das geeignete Umfeld dafür dar, daß der göttliche Ruf vernommen wird und

zu einer selbstlosen Antwort seitens der Kinder führt.

4. „*Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden*“ (*Mt 9,38; Lk 10,2*). In Gehorsam gegenüber dem Auftrag Christi zeichnet sich jeder Weltgebetstag als Moment intensiven Gebets dadurch aus, daß er die gesamte christliche Gemeinschaft zusammenführt zu einem inständigen und eindringlichen Anruf an Gott um Berufungen. Wie wichtig ist es, daß die christlichen Gemeinden „*echte Schulen des Gebets*“ werden (vgl. *Novo millennio ineunte*, 33), die imstande sind, zum Dialog mit Gott zu erziehen und die Gläubigen dazu anzuhalten, sich immer mehr jener Liebe zu öffnen, mit der der Vater „*die Welt so sehr geliebt*“ hat, „*daß er seinen einzigen Sohn hingab*“ (*Joh 3,16*)! Gepflegtes und gelebtes Gebet hilft, sich vom Geist Christi leiten zu lassen, um am Aufbau der Kirche in der Liebe mitzuarbeiten. In diesem Zusammenhang wächst im Jünger das brennende Verlangen, daß jeder Mensch Christus begegne und die wahre Freiheit der Kinder Gottes erlange. Diese Sehnsucht wird den Gläubigen nach dem Vorbild Mariens dahin führen, sich dem Herrn mit einem vollen und selbstlosen „Ja“ zur Verfügung zu stellen. Der Herr ist es, der dazu beruft, Diener des Wortes, der Sakramente und der Liebe zu sein, beziehungsweise lebendiges Zeichen des keuschen, armen und gehorsamen Lebens Christi unter den Menschen unserer Zeit. Der Herr der Ernte lasse es seiner Kirche nicht an zahlreichen und heiligen Priester- und Ordensberufungen fehlen!

Heiliger Vater, schau auf diese unsere Menschheit, die ihre ersten Schritte auf dem Weg des dritten Jahrtausends unternimmt.

Ihr Leben ist noch stark gezeichnet vom Haß, von der Gewalt, von der Unterdrückung.

Doch der Hunger nach Gerechtigkeit, Wahrheit und Gnade

findet noch immer Raum im Herzen von so vielen,

die auf den warten, der das Heil bringt, das du bereitet hast durch deinen Sohn Jesus.

Es braucht mutige Verkünder des Evangeliums,

selbstlose Diener der leidenden Menschheit.  
Wir bitten dich, sende deiner Kirche  
heilige Priester, die dein Volk heiligen  
durch die Mittel deiner Gnade.  
Sende zahlreiche Ordensmänner und  
Ordensfrauen,  
die deine Heiligkeit inmitten der Welt sichtbar  
machen.  
Sende in deinen Weinberg heilige Arbeiter,  
die arbeiten mit dem Feuer der Liebe  
und die, getrieben vom Heiligen Geist,  
das Heil Christi bringen  
bis an die äußersten Enden der Erde. Amen.

Castelgandolfo, 8. September 2001

Johannes Paul II.

## V. Generalsekretariat der Österreichischen Bischofskonferenz

### 1. Hirtenwort der österreichischen Erzbischöfe und Bischöfe zu Sonntag und Feiertagen

(Schriftenreihe „Die österreichischen Bischöfe,  
Heft 1)

Mit der Präsentation des **Hirtenwortes der österreichischen Erzbischöfe und Bischöfe** zum **Thema „Sonntag und Feiertage in Österreich“** durch den Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz, Kardinal Dr. Christoph Schönborn, am 9. November 2001 bei der Pressekonferenz anlässlich der Herbst-Vollversammlung der Österreichischen Bischofskonferenz startete die neue **Schriftenreihe der Österreichischen Bischofskonferenz (ÖBK)** mit dem Titel **„Die österreichischen Bischöfe“**.

Diese in unregelmäßigen Abständen erscheinende Schriftenreihe der ÖBK, die vom Generalsekretariat der Bischofskonferenz herausgegeben wird, dient zur Publikation von Hirtenworten, ausführlichen Stellungnahmen und ähnlichen Dokumenten, die im Auftrag der ÖBK erstellt wurden, sowie zur Dokumentation wichtiger Veranstaltungen der ÖBK. Die Schriftenreihe ist themenspezifisch angelegt und richtet sich an eine qualifizierte Öffentlichkeit in Kirche, Staat und Gesellschaft.

Das erste Heft der Schriftenreihe zum Thema „Sonntag und Feiertage in Österreich“ wurde über die jeweiligen Ordinariate an die Pfarren bereits verteilt. Nachbestellungen sollten über das jeweilige Pastoralamt (Behelfsdienst) erfolgen.

#### Impressum:

Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz.

Inhaber: Österreichische Bischofskonferenz  
(Alleininhaber).

Herausgeber: Msgr. Mag. Dr. Ägidius J. Zsifkovics.

Redaktion: Mag. Walter Lukaseder

Alle: Rotenturmstraße 2, 1010 Wien

Hersteller: Institut Katholische Presseagentur,  
Singerstraße 7/6/2, 1010 Wien

Das "Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz"  
ist das offizielle Amtsblatt der Österreichischen  
Bischofskonferenz.

Offenlegung nach §25 MG: Die Österreichische  
Bischofskonferenz ist Alleininhaber des fallweise  
erscheinenden Medienwerks "Amtsblatt der  
Österreichischen Bischofskonferenz"

Erscheinungsort Wien  
Verlagspostamt 1010 Wien

**P.b.b.**